

Volksmacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volksmacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 61, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Sonntag, 22. März 1891.

Die „Schles. Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Zeilen beträgt 20 Pf.

Die mehrhundertjährige Geschichte des schlesischen Weberlebens

I.

enthält eine Abhandlung der Preussischen Jahrbücher vom Februar d. Js., welche dazu bestimmt ist, Mittel und Wege ausfindig zu machen, die dazu geeignet wären, diesem schlimmsten aller im Bereiche unserer gesamten deutschen Industrie herrschenden Nothstände abzuhelfen.

Da wir selbst das Elend der schlesischen Weber, wie es ist und wie es war, genau genug kennen und wissen, daß die preussischen Jahrbücher sich mit dem, was die erwähnte Abhandlung berichtet, durchaus an historische Tatsachen hatten, so geben wir im Nachstehenden an der Hand des dort zusammengetragenen Materials einen möglichst kurz gefaßten Abriss der furchtbaren Leidensgeschichte, die unter arbeitames und trotz schrecklichster Not unglaublich lebensstarker Weberwelt zu verzeichnen gehabt hat.

Das Elend, unter welchem die armen Weber heut seufzen, währt bereits volle hundert Jahre. Seit der französischen Revolution ist in kurzen Zwischenräumen ihr Notgeschrei immer wieder erschallt. Zuweilen hat ihr klägliches Geschick in ganz Deutschland Mitleid erregt und in allen Parlamenten und Vereinen Widerhall gefunden. Dann hat man sich allmählig daran gewöhnt, das Elend dieses Bevölkerungsteils als naturgemäß und unabänderlich zu betrachten und sie ruhig ihrem Geschick zu überlassen. Lauter als je ertönen die Klagen dieser Armen in jetzigen harten Winter, ohne daß irgend eine ernstliche Maßregel zu baldiger Hilfe getroffen worden wäre. Von amtlicher Seite ist soeben die Erklärung abgegeben worden, daß eine Verschlimmerung der gewöhnlichen Nothlage nicht eingetreten sei. Ein Radikalmittel zur Beseitigung des Weberlebens gebe es nicht. Es bleibe nur übrig, die Kinder der armen Familien allmählig anderen Berufen zuzuführen. Im Uebrigen weist man die Leute auf private Wohlthätigkeit an. Das Publikum kümmert sich um die ganze Sache wenig und die Presse geht im ganzen sehr kühl daran vorbei.

Weberlei für den häuslichen Bedarf ist von Alters her in Schlesien, wie wol überall in der Welt in den ländlichen Familien, zu Hause gewesen.

Unter dem Einflusse rühriger Kaufleute, welche im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert die dort besonders guten und billigen Leinen für den Export aufkauften, und bei der Armut der Gebirgsgegenden, in welchen der Ackerbau die Bevölkerung nicht zu ernähren vermochte, wurde die Weberlei in Schlesien nach und nach ein selbständiger Gewerzweig, welcher tausende von Familien ausschließlich unterhielt. Große Unternehmungen, welche die Leute gegen Lohn beschäftigt hätten, gab es nirgends im Lande. Jede Weberfamilie arbeitete ganz selbständig, kaufte den nötigen Garnvorrat von Händlern auf den Wochenmärkten und setzte ebendort ihre Fabrikate an die Kaufherren ab. Diese verhandeln die Leinen in bestimmten Sortiments an Kommissionshäuser in den Meßplätzen und Seestädten, von wo aus der Exporthandel in die ganze Welt betrieben wurde. Gewebt wurden mit einziger Ausnahme der tüllartigen Seiler, welche Holländer in die Hirschberger Gegend eingeführt hatten, fast nur grobe Leinen für den Massenkonsum.

In dieser Lage fand Friedrich der Große die Leinenindustrie, als er Schlesien eroberte. Schon damals

war sie hochberühmt und galt für einen der größten Erwerbszweige der Welt. Im damaligen Preußen stellte sie die erste Großindustrie dar. Der König hatte den Ehrgeiz, sie nicht nur auf ihrer Höhe zu erhalten, sondern sie so viel als irgend möglich weiter zu entwickeln. Es gelang ihm, durch angestrengteste Bemühungen die auswärtigen Märkte zu erweitern, durch Förderung des Flachsbauens, der Spinnerei, durch Einführung der Creas- und Damastweberei, Unterstützung der Kaufleute, Verbesserung der Bleichmethoden und anderer derartiger Maßregeln. In den letzten Jahren seiner Regierung erreichte die Ausfuhr der schlesischen Leinen eine nie dagewesene Höhe. Nach den keineswegs vollständigen amtlichen Listen betrug im Todesjahr des Königs der Wert dieses Exports über sechs Millionen Thaler. Von allen Gegenden, selbst von Amerika her, kamen Volkswirte nach Schlesien, um das Wesen dieser Hausindustrie näher zu studiren, und die schlesische Leinenindustrie und ihre Erzeugnisse fanden allenthalben aufrichtige Bewunderung.

Den Arbeitern dieser weltberühmten, dem Staate ungeheuren Nutzen bringenden und kolossale Kapitalisten-Reichtümer schaffenden Industrie ging es indes zu allen Zeiten außerordentlich dürrig. Der Weber empfang kaum die Brotsamen, die von dem reichbesetzten Tische seiner Weberproduktion zu Boden fielen. Nach allen vorhandenen Aufzeichnungen gewann er nur gerade das zu einem höchst anspruchslosen Leben eben Notwendige, und auch das nur, wenn die ganze Familie bis zu dem kleinsten Kinde herab bei der Arbeit half. Den Hauptvorteil zogen neben den Kaufleuten die Flachs- und Garnhändler, welche in der Regel allerlei Wuchergeschäfte betrieben und das Wohl und Wehe ganzer Weberdörfer in der Hand hatten.

Der vereinzelte arme Weber war ein allgemeines, mehrloses Ausbeutungsobjekt. Kaufte ihm eines Tages Niemand mehr seine Leinwand ab, so war er ohne Weiteres hilflos der bittersten Not preisgegeben. In den langen Jahrzehnten, in welchen er und seine Vorfahren sich kärglich von der Weberlei genährt hatten, war gewöhnlich der geringe Landbesitz und das Häuschen tief verschuldet worden und weniger als je imstande, ihn zu erhalten. So lange der Exporthandel blühte, so lange kaum die Nachfrage gedeckt werden konnte, war eine solche Möglichkeit freilich ausgeschlossen, sobald aber eine Absatzkrise eintrat, war die große schlesische Industrie bis in ihre Wurzel hinein bedroht.

Das zeigte sich nur zu deutlich wenige Jahre nach Friedrich II. Tode bei Ausbruch des französisch-englischen Seekrieges. Mit einem Schläge stockte der Export. Während sonst kein Schiff in See ging, ohne schlesische Leinen an Bord zu haben, hörte plötzlich alle Nachfrage auf. Die Raper Englands bedrohten jedes Fahrzeug einer kontinentalen Macht. Das Bedürfnis nach Leinengeweben in überseeischen Gebieten wurde nummehr ausschließlich seitens Irlands, dessen Industrie einen fabelhaften Aufschwung nahm, befriedigt. Die Folge davon war Einstellung des Leinenkaufs in Schlesien und damit rasches Sinken der Gewerpreise, während Garn und Flachs teuer blieben und durch Spekulationen der Händler im Preise noch höher getrieben wurden. Die armen Leute, denen die Ursachen der Krisis nicht verständlich waren, führten sie auf den bösen Willen der Händler zurück und ließen sich im Frühjahr 1793 zu gewalttätigen Ausschreitungen und Tumulten verleiten. Das Willkür unterdrückte natürlich ohne Schwierigkeit den Aufstand! Aber viele der

Armen mußten für ihr Verbrechen, Arbeit und bescheidensten Lohn verlangt zu haben, im Kerker büßen. Mit der Niederwerfung Napoleons wurden die Meere dem Handel wieder eröffnet, und mit Eifer versuchten die schlesischen Kaufherren ihre alten Märkte wieder zu erobern. Aber überall stießen sie auf die irischen Fabrikate, welche mit Hilfe neuer Maschinen jetzt eben so billig und besser als die schlesischen hergestellt wurden, und unter deren Namen und Marken die Welt beherrschten. Die Not unter den Hunderttausenden schlesischer Weber dauerte daher naturgemäß fort. Viele der reicheren Leinenhändler zogen sich bei den unglücklichen Aussichten des Gewerbes überhaupt davon zurück. Für Einführung der Maschinenspinnerei, ohne welche die englische Konkurrenz erfolgreich nicht mehr zu bekämpfen war, fehlte nicht nur das Geld, sondern auch der Unternehmungsgeist. Dazu traten als Todesstoß die Reformgesetze des ersten Decenniums unseres Jahrhunderts.

Mit einem Schläge wurden die alten Einrichtungen beseitigt, ohne daß für irgend einen Ersatz gesorgt war. Für die großartige Hausindustrie hatte bis dahin die obrigkeitliche Verwaltung den Unternehmer ersetzt. Unter der Bevormundung der Regierung war sie aufgewachsen, und diese hatte bei den Webern weder Initiative noch Selbständigkeit aufkommen lassen. Nun auf einmal zog sich die Hand, die sie bis dahin gegängelt und für eine, wenn auch überaus kümmerliche, Existenz in gewöhnlichen Zeiten gesorgt hatte, zurück. Die Guts herrschaften brauchten sich auch nicht mehr um ihr Ergehen zu kümmern, Flachs- und Garnhandel konnte Jebermann, der die kleine Gebühr zahlte, nach Gefallen treiben. Alle die alten Bestimmungen über Beschaffenheit dieser Urstoffe und das bislang vorhandene bische Schutz gegen Uebervorteilung waren beseitigt. Als man sie später wieder einzuführen versuchte, war der geeignete Zeitpunkt längst vorüber. Man überließ alles der freien Konkurrenz und dem selbstständig rohen Eigeninteresse der Kapitalisten. Dem Weber wurde anheimgestellt, falls es mit seinem Gewerbe nicht mehr gehe, einen anderen Beruf zu ergreifen. — Unter diesen Umständen war ein Fortbestand des schlesischen Leinengewerbes in seiner alten Form unmöglich. Nur bei schleunigem Aufkommen großer mechanischer Spinnereien und von Unternehmungen, welche den Weber gegen Lohn beschäftigten, wäre eine Rettung der Industrie denkbar gewesen. Nichts davon aber geschah in dem vom Krieg ausgehenden Lande. Der Tarif von 1818 gewährte auch nicht den genügenden Anreiz zur Erzeugung der kostspieligen Spinnmaschinen und zu eigener Erzeugung der Leinengarne. Selbst Frankreich und Belgien überflügeln weit das altberühmte Schlesien.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus
9. Sitzung.

Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung.
Das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Oberbürgermeisters Friedensburg wird durch Erheben der Mitglieder von den Sigen gelehrt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkt zur Geschäftsordnung.

Herr Graf von Hohenhausen: Als vorjähriges Mitglied der Budgetkommission habe ich in der vom Hause sanktionirten Resolution das Verlangen gestellt, daß der Etat spätestens am 13. März an das Herrenhaus gelangt. Ich glaube deshalb hinreichend legitimirt zu sein, kurz darauf hinzuweisen, daß die Festsetzung des Stats auch in diesem Jahre erst nach dem

31. März erfolgen kann, was der Verfassung nicht entspricht, und daß für diese Lage eine Rechtfertigung auch in der vermittelnden Notwendigkeit nicht gefunden werden kann, anderen Gelegenheiten die Priorität einzuräumen, weil ein Notstand, der für eine solche dringliche Behandlung spreche, nirgends zu entdecken ist.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung und Beschlußfassung über die geschäftliche Behandlung des Einkommens, Erbschafts- und Gewerbesteuergesetzes. (Zunächst wird das Einkommensteuergesetz zur Debatte gestellt.)

Herr Graf Ubo zu Stolberg-Berninger obere erkennt an, daß das Abgeordnetenhaus in mühevoller Arbeit ein ganz vorzügliches Werk geleistet hat.

Herr Graf Mirbach zweifelt nicht, daß das Herrenhaus an dem Entwurf mit erheblichem Wohlwollen herantreten werde, hat jedoch eine Reihe von Bedenken vorzutragen. Dem Minister dankte er jedenfalls für den ersten Schritt zur Steuerreform.

Finanzminister Miquel dankt für die freundliche Beurteilung des Entwurfs, muß sich aber eingehende Darlegung der Grundzüge der Reform versagen. Das Abgeordnetenhaus habe durch seine gründliche höchst verdienstvolle Beratung die Regierungsvorlage in verschiedenen Punkten wesentlich verbessert. Er könne denjenigen, welche die Reform ernstlich wollten, nur dringend raten, dem Beispiel der Staatsregierung zu folgen und sich bezüglich etwa als nötig erkannter Änderungen der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses tunlichst große Reserve aufzuwerfen. Gerade auf dem Gebiete einer durchgreifenden, planmäßigen Steuerreform müsse jede Stufe, die erreicht sei, sorgfältig festgehalten werden. Das Abgeordnetenhaus habe den frei zulassenden Teil des Ertrages der Aktiengesellschaften von 3 auf 3 1/2 pCt. erhöht, weil das dem landesüblichen Prozentsatz mehr entspreche. Die Regierung rate, hierbei stehen zu bleiben. Sodann habe das Abgeordnetenhaus die Deklarationspflicht verschärft, insofern als der nicht Deklarierende noch 25 pCt. der ihm zufallenden Steuer zahlen solle. Die Regierung habe diese Bestimmung nur deshalb nicht vorgeschlagen, weil sie die Deklaration so leicht als möglich machen wollte, um den Widerspruch nicht zu verstärken. Auch die Erlegung des Steuergerichtschofes durch das Oberverwaltungsgericht gebe zu keinem Bedenken Anlass. Dagegen bitte er, den Steuerfuß für die großen Einkommen nicht auf 4, sondern auf 5 pCt. zu bemessen. Er persönlich würde sich allerdings, wenn die Durchführung der Reform davon abhängt, auch an den 4 pCt. nicht stoßen; indes ist doch sehr erhebliche Opportunitätsgründe für die Wiederherstellung des Regierungsvorschlags. Allerdings müßten die großen Einkommen, die sich bisher der Steuer entziehen hätten, weil ja eben das mobile Kapital nicht sichtbar sei, mit vollem Recht fortan mehr gehalten werden. Aber das werde ja schon durch die Deklaration erreicht. Es komme die viel schärfere Heranziehung gerade der Großbetriebe zur Gewerbesteuer und die Besteuerung der Aktiengesellschaften hinzu. Wenn die Deklaration zum ersten Male eingeführt werde, um von der unwahrscheinlichen zur wahrhaftigen Besteuerung des Einkommens zu gelangen, müsse man Bedenken tragen, noch einen Anreiz zur Defraudation zu geben. Mit der schärferen Heranziehung zur Einkommensteuer werde die Ungerechtigkeit der Doppelbesteuerung, wie sie in der Grund- und Gebäudesteuer liege, noch schärfer hervortreten. Diese Steuer sei deshalb als Staatssteuer aufzugeben, nicht aber als Kommunalsteuer. Würde sie gänzlich aufgehoben werden, so wäre das der Ruin der politischen und sozialen Stellung der Grundbesitzer. Die Mehrerträge der Einkommensteuer seien ja für die Reform der Grund- und Gebäudesteuer bestimmt worden. Die Kommission solle sich eingehend überlegen, ob sie an der mühsam zu Stande gekommenen Fassung etwas ändern wolle, das Wesentliche, was man wolle, sei ja doch darin ausgesprochen. Das Geld sei schließlich als nur zur Steuerreform dienend. Durch die tatsächliche vorhandene Uebereinstimmung zwischen Regierung und Landtag sei die Reform gesichert. Das gelte ihm fast noch mehr als die Paragraphen des Gesetzes. Er bitte also dringend, das so stillschweigend angeordnete Schicksal der Steuerreform, das so viele Interessen verletzen müsse, nicht durch eine obsequenziöse Behandlung zu gefährden. Wollte das Haus jetzt schon prä-

judizieren, welche Stellung die Grund- und Gebäudesteuer in der Kommunalbesteuerung einnehmen solle, dann würde nur der erste Schritt der Reform selbst gefährdet werden. Mit der untergeordneten Bedeutung, welche Graf Mirbach den direkten Steuern zumessen wolle, sei er nicht einverstanden. Er fürchte, schon die nächsten Jahre würden es zeigen, wie wenig wir uns auf die Einnahmen der Betriebsverwaltungen verlassen können. Auf die Ueberweisungen vom Reich könnten wir auf die Dauer nicht rechnen, namentlich nicht, wenn erst die Schuldentilgung im Reiche beginne. Und woran sollten wir uns in einem Kriege halten, wenn die Eisenbahnen und die Pöste nichts brächten? Unter diesem Gesichtspunkte sei eine Reform der direkten Steuern gerade im Interesse der Konsolidation der preussischen Finanzen doch von größter Bedeutung. Er sei erfreut, aus den bisherigen Reden auf eine wohlwollende Behandlung der Vorlage hoffen zu können. (Bravo!)

Graf Bieten-Schwerin meint, daß an dem Gesetze, welches die Aufschrift: Klarheit, feste Grundzüge, Gerechtigkeit verdiene, möglichst wenig geändert werden sollte. Auch an dem Satz von 4 pCt. solle man nicht rütteln. Daß in der Besteuerung der Aktiengesellschaften eine Doppelbesteuerung liege, könne er nicht zugeben.

Landesdirektor von Levetzow: Der Minister habe die Einwendungen gegen das Gesetz so glänzend widerlegt, daß er eigentlich sehr wenig zu sagen habe. Der Satz von 4 pCt. sei nur eine Art Zuschlag auf das fundierte Einkommen und könne vielleicht später, wenn ein besonderer Zuschlag für das fundierte Einkommen gemacht werde, ermäßigt werden. Bedenken habe er gegen die Verwendungsp Paragraphen, da die Möglichkeit offen gelassen sei, die Mehrerträge zur Ermäßigung der Einkommensteuer zu verwenden; darin liege gewissermaßen ein Anreiz, die Reform der Grund- und Gebäudesteuer nicht zu Stande kommen zu lassen. Sicherer sei es, wenn in dem Gesetze die Ueberweisung oder „Aufhebung“ der Grund- und Gebäudesteuer in Aussicht genommen werde.

Finanzminister Miquel hält es für zweifellos, daß die Ueberweisung der Staatssteuer an die Kommunen nicht mechanisch, sondern nur auf Grund eines besonderen Kommunalsteuergesetzes gemacht werden könne, welches die spätere Gestalt der Grundsteuer festlege. Das Wort „Ueberweisung“ sage also genug.

Oberbürgermeister Böttcher (Magdeburg) dankt dem Minister für die Vorlage, die im ganzen Lande mit Freuden begrüßt worden sei. Die Detailfragen seien in der Kommission zu prüfen. Weitergehende Einwürfe solle man unterdrücken, um das Ganze zu Stande zu bringen.

Die Debatte wird geschlossen und die Vorlage an eine Kommission von 15 Mitgliedern überwiesen; an dieselbe Kommission geht ohne Debatte die Erbschaftsteuer-Vorlage. Das Gewerbesteuer-Gesetz wird einer anderen Kommission von 15 Mitgliedern überwiesen.

Die Städteordnung für den Regierungs-Bezirk Wiesbaden wird nach den Beschlüssen der Kommission, welche die Regierungsvorlage nur unerheblich abgeändert hat, angenommen, trotz des Widerspruches des Stadtrates Rief-Kassel, der um Abänderung der Vorlage bittet, welche wohl begründete Rechte und Interessen verletze.

Schließlich werden noch die Nachrichten der Bergwerks-, Hütten- und Salinenverwaltung über das Jahr 1889/90 durch Kenntnisnahme erledigt.

Vertreterhafter Oberbürgermeister Schmieding führt dabei u. a. aus, daß für den sogenannten armen Arbeiter ganz außerordentlich viel geschehen sei, während zum Schutze des Arbeiters gegen seine eigenen Leidenschaften und gegen die Verheerung wenig oder nichts geschehen sei. Er müsse anerkennen, daß die Staatsregierung in letzter Zeit eine festere Haltung angenommen habe. Es sei durchaus notwendig zu einer mehr vorbereiteten Gesetzgebung überzugehen. An den Missethätigen sei zunächst die Presse schuld, welche an Verheerung soviel leiste, daß man sich wundern müsse, daß die Leute noch so harmlos geblieben seien. Daß der Redakteur ein paar Monate abhingen müsse, helfe nichts. Das Blatt müsse materiell gekappt werden. Empörend sei es auch, zu sehen, wie die Redner von Ort zu Ort züchten und wie jeden

Sonntag die Arbeiter zum Zwecke der internationalen Verbindung aufgeführt würden. Der ordentliche Arbeiter wolle garnicht streiken, aber wenn man ihn frage, könne man erfahren, daß er aus Angst vor körperlichen Mißhandlungen doch mitstreiken würde. Durch strafrechtliche Verfolgung des Kontraktbruchs müßte dafür gesorgt werden, daß auch die Arbeiter Angst vor dem Streik bekämen. (Hat dieser famose Oberbürgermeister auch aus Angst vor irgend einer „Mißhandlung“ seine Vernunft streiken lassen, als er von dem sogenannten armen Arbeiter sprach? U. A. v. g. l. Redaktion der „W.“)

Rechtsverfassungsgesetz und Mißbrauchsgesetz werden in nächster Sitzung beraten.

Deutschland.

Eine große sozialdemokratische Kundgebung, wie man sie seit Jahren in Berlin nicht gesehen, fand am 23. Gedenktag der Märzrevolution, auf und bei dem Friedhofe der März-Gefallenen am Friedrichshain statt. Während in den früheren Jahren unter der Geltung des Sozialistengesetzes niemals eine rote Schleife an einem der Kränze, welche die Gräber der Märzgefallenen schmücken sollten, geduldet wurde, trug heute fast jeder der mehr als fünfzig Kränze, die bis 11 Uhr vormittags den Toten gewidmet wurden, eine mächtige rote Atlaschleife mit Widmung, rote Bänder und rote Blumen. Die Polizei, die nicht viel stärker aufgeboten war als sonst, erhob heute keinen Widerspruch, und so machte denn der Friedhof mit dem grellen Rot, das durch das Geäst der entblätterten Bäume blickte, einen wunderschönen Eindruck. Jede einzelne Schleife trug eine Widmung in Golddruck. Auf den meisten las man: „Den treuen Kämpfern für Freiheit und Recht,“ oder „Den wackeren Genossen!“, oder „Für unsere edlen Freiheitskämpfer!“ und ähnliche Inschriften. Ganz besonders große Kränze widmeten die sozialdemokratischen Wahlvereine der sechs Berliner Reichstagswahlkreise. Auf dem Kranze des Wahlvereins im dritten Wahlkreise standen die Worte: „Trotz des Todes erstarrender Fessel lebt Ihr lebendig unter uns weiter durch Eure Taten!“ Auf einer anderen Schleife stand der Vers:

Für den Bruderbund, die Gleichheit,
Starbet ihr den Heldentod.
Ruhet sanft! Wir kämpfen weiter,
Bis zur Freiheit Morgenrot.

Und wieder ein anderer Kranz hatte die Widmung: Die Freiheit war's, für die Ihr solltet enden,
Die Freiheit ist's, die wir dereinst vollenden.
Die sozialdemokratischen Stadtverordneten von Berlin widmeten „den treuen Freiheitskämpfern“ einen Kranz, und ferner trafen Kränze ein von den Fachvereinen der Metallarbeiter und Metallschleifer, von dem Berliner Handlungsgehilfen-Verein, von den „Sozialdemokratischen Genossen in Berlin,“ von den Sozialdemokraten Charlottenburgs, von dem Polnischen Sozialisten-Verein, von zahlreichen anderen Fachvereinen, Rauchklubs, Les- und Diskutierklubs, Gesangsvereinen und anderen. Auch viele Arbeiter großer Fabriken hatten

Es winkt das neue Land.

Aus dem Sonettenkranz „Aerland“.

fr. Kt.

So, wie der Fels nicht bedt im Meeresrauschen
Und ebem wurzelt in der Brandung Drang,
Und träumend kaum vernimmt der Wogen Klang,
Dem schauernd mag der Schiffer einjam lauschen, —
So, wie vom Fels, wenn türmend auf sich haufen
Die Wetter wild zu Sturm und Donnertang,
Der Leuchtturm blüht durch Nacht und Seegefang,
Durch Nebelkernen, die sich wirt verlauschen:
So steht die neue Wahrheit fest gegründet
Für Sriskeiten auf granitem Cron
Und hat ihr Strahlenfeuer hell entzündet
Für jeden bang verirrten Menschenjahn;
Den Lügezwagen hält sie glorreich stand,
Der Hasen winkt, es winkt das neue Land.

Umsonst geopfert.

Erzählung von Robert Schweißel.

VI.

Wir werden den ganzen Winter über etwas zu lachen haben, und, wissen Sie was, lassen Sie Ihren Brudergleich mit in die Verschönerung eintreten. Zu Dreien lacht's sich noch besser und wir werden bei einem Glas Punsch auf meiner Stube die ganze Geschichte nachspielen. Und dann, wach' ein Stoß zu komischen Zeichnungen! Sie werden sich über die Bilder totlachen! Nein, nein, Friedmann, Sie müssen mit Ihrem Bruder zu Verschönerungen werden!“
Friedmann fühlte sein Gewissen über den Eid beruhigt und beruhigte auch das seines jüngeren Bruders. Dem Maler aber gaben Beide die Hand darauf, daß sie Keinen außer ihm zum Mitwisser der Komödie machen wollten. Barm trug ihre Namen in seine Listen der Verschönerungen ein. Von den Sieben, die an deren Spitze standen, war ihm nur der Spinner Jup treu geblieben; die Uebrigen vermieden jeden ferneren Umgang mit ihm. Jup aber wirkte unter seinen Kameraden erfolgreicher, als Barm es je gekonnt hätte, selbst wenn er etwas anderes als die Befriedigung seiner persönlichen Eitelkeit im Auge gehabt hätte. Die Erbitterung griff immer weiter um sich und es gährte jetzt wirklich im Gebirge, ohne daß der Anführer des Unheils eine Ahnung davon gehabt hätte. Der Name des Papierfabrikanten Schüffel ging flüsternd von Ohr zu Ohr; er würde das Zeichen geben, wann es Zeit sei, gleich den Langhauern sich zu erheben und sich auf die Fabriken und Reichen zu würgen.

Fritz Kraft bejuchte in dieser entsehligen Zeit selten seine Braut, ohne Lebensmittel mitzubringen. Er griff unbedenklich sein kleines mütterliches Erbteil an, um der Not der ihm liebsten Menschen zu steuern. Käthe weinte heimlich manche Träne und ihr hübsches Gesicht wurde bleich. Nun war doch eingetreten, was sie bei der Auswanderung gefürchtet hatte: sie Alltags ihren Bräutigam zur Last und es war kein Ende davon abzusehen. So schlimm hätte es in Amerika nimmer werden können; es herrschte dort doch wenigstens keine Hungersnot und es wäre ihnen mindestens der jammervolle Anblick erspart worden, der sich ihnen hier überall vor Augen drängte. Wenn auch nicht ihr Vater, so hätte doch sie selbst und ihr Bruder, der ganz seltsame, wilde Reden zu führen begann, während dieser Zeit drüben gewiß schon Arbeit gefunden, und Kraft wäre zu gerne nach Amerika gegangen. O wie gut, wie seelengut war er, daß er der Auswanderung mit keinem Worte gedachte, daß er immer mit der gleichen freundlichen Ruhe für ihre Bedürfnisse sorgte. „Wir werden uns für den Anfang ein wenig knapper einrichten müssen, als ich's im Sinne hatte,“ war alles, was er einmal antwortete, als sie auf die Opfer anspielte, die er ihnen brachte. Wenn es in jedem Unglück ein Glück giebt, so bestand das für Käthe darin, daß sich ihr in dieser Notlage das vortreffliche Gekoch ihres Bräutigams völlig enthielt und diese Erkenntnis wie ihre geheime Aue verleihten ihrer Zärtlichkeit für ihn einen heißen, leidenschaftlichen Charakter.
Eines Abends unterdrück sein Eintritt in die Wohnstube Leidersers dessen Sohn in einer Vorlesung Hermanns Wangen glühten und seine Augen blühten.

besondere Kränze gestiftet, so die Arbeiter der Bismarck'schen Maschinenfabrik, der Knopffabrik von Beller u. Behrend, der Nähmaschinenfabrik von Rothmann, der Ludwig Löwe'schen Fabrik und einige andere. Auch die Arbeiter der „Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft“ hatten zu einem großen Kranz gesammelt, den eine Deputation überbrachte. Einen besonderen Kranz widmeten die Berliner Buchdrucker und Schriftgießer ihrem treuen Kollegen und Genossen, dem Buchdrucker Bernstein. Viele Vereine und Genossenschaften kamen in geschlossenem Zuge zum Kirchhof, aber ob auch oft Tausende denselben umlagerten, feierliche Stille herrschte in den Reihen der Berliner Arbeiter. Unerwartet, nach einmaligem langsamem Rundgang von rechts, den Kirchhof und bildeten draußen Gruppen. Nichts veranlaßte die Polizei zu irgendwelchen Einschreiten. Man sieht, daß bei den Arbeitern alles in größter Ruhe abläuft, wenn man sie ohne Bevormundung gewähren läßt.

Wachsen des Nationalreichtums. Die „Germania“ entnimmt einer Zusammenstellung des bekannten Gelehrten Dr. Soetbeer folgende Angaben über die Verteilung des Volkseinkommens in Preußen in der Zeit von 1876—1890. Die Einkommen von 6001—20.000 Mark sind an Zahl von 58 286 auf 91.512, d. h. um 57 pSt. und der Betrag ihres Einkommens von 560 auf 882 Millionen Mark oder um 60 pSt. gestiegen. Für Einkommen von 20.001 bis 100.000 Mark stieg die Zahl der Besitzer von 7501 auf 12.521 und deren Einkommen von 286 Millionen auf 474.174.000 Mark, also um etwa 63 pSt. Die Besitzer der Klassen mit über 100.000 Mark Einkommen vermehrten sich von 532 auf 1062, ihr Einkommen stieg von 113 Millionen auf etwa 219 Millionen Mark. Eine wenn auch nicht so erhebliche Steigerung fand auch bei den Besitzern mit 2001 bis 6000 Mark Einkommen statt, deren Zahl von 384.248 auf 490 541 stieg; ihr Einkommen wuchs von 1220 Millionen Mark auf 1593 Millionen.

Wegen Abdruck des Feine'schen Weberliedes ist jetzt auch der Redakteur des „Thüringer Volksfreund“ (Saalfeld) von der Strafkammer des Landgerichts Koburg zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Genosse Köster von der „Magdeburger Volksstimme“ wurde wegen desselben Vergehens bekanntlich zu sechs Monaten verurteilt.

Da Berlin ist das neue sozialdemokratische Parteiorgan für die Kreise Teltow-Berckow, Ober- und Niederbarnim, dessen Gründung aus Parteimitteln auf dem Potsdamer Parteitag beschlossen wurde, unter Leitung des früheren Metallarbeiters, späteren Spektors Birck-Charlottenburg ins Leben getreten.

Essen. Krupp erhält, wie behauptet wird, täglich 100—150 Doppelwagen englische Kohlen. Da die Krupp'schen Werke auch mit aller Macht fördern, so hat das Krupp'sche Etablissement bereits einen riesigen Kohlenvorrat für den Fall des Streikes angesammelt. Dessen Betrieb soll auf mindestens 3—4 Streikwochen gesichert sein.

„Du sollst das auch hören,“ äußerte der Vater zu Kraft. „Es sieht viel Wahres auf dem Blatt. Fang' noch einmal von Anfang an, Hermann.“ Dieser war verlegen und weigerte sich; endlich aber gab er mit einer Art von Trost nach und glättete das Papier, das er bei Kraft's Erscheinen in der Hand zusammengeknüllt hatte, und begann: „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!“

Es war eine Abschrift von Wurns Proklamation. Kraft, der sich neben seine Braut gesetzt hatte, hörte, ihre Hand in der seiniger haltend, still, aber aufmerksam zu. Als Hermann geendigt hatte, bat er sich das Blatt aus, las es noch einmal für sich durch und fragte dann, woher es stamme. Hermann wollte darüber keine Auskunft geben.

„Es ist auch ganz gleichgültig,“ meinte Kraft und zerriß das Papier in ganz kleine Stücke, die er zum Fenster hinausstreute. Dann wandte er sich zu dem jungen Burischen, der zornig aufgesprungen war, und sagte: „Kindern muß man Gift in die Hand geben.“

„Kindern? — Gift?“ sprudelte Hermann und der Vater sagte: „Ja, denkst Du denn nicht, daß Vieles davon ganz richtig war? Ist unsere Lage nicht elendig und ist das Kapital nicht Schuld daran?“

„Und sind es nicht die Maschinen, die uns Handwerker brotlos gemacht haben?“ fiel Hermann ein. „Sie müssen vor allen Dingen kurz und klein geschlagen werden, wenn es besser werden soll.“

„Warum wirfst Du denn nicht Messer und Gabel fort und schälst die Kartoffel mit den Fingern und zerreißt das Fleisch mit den Händen, wie es die Wilden tun?“ fragte Kraft dagegen, und sich das

Keine Steuern mehr, sondern — Konfiskation!
— In einer in der „Köln. Ztg.“ veröffentlichten Zeitschrift über: „Die Lage unseres Mittelstandes“ lesen wir:

„Es ist eine eigentümliche Erscheinung in unserm sozialen und politischen Leben, daß, während grade in mittlern kaufmännischen und gewerblichen Kreisen große Unzufriedenheit über die ungeheuren Lasten herrscht, die denselben durch die neuen Gesetze auferlegt werden, nur geringer Widerstand und nur wenig Klagen zum öffentlichen Ausdruck gelangen. Und doch haben grade die mittlern Geschäfte, Fabriken und Betriebe weit mehr als die Großindustriellen dazu alle Ursache. Wer sich einmal das, was er in nächster Zeit an Krankenkasse, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung, an Staats-, Kommunal-, erhöhter Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer zu zahlen hat, zusammenrechnet, wird zu seiner nicht angenehmen Ueberraschung finden, daß er je nach Art des Geschäfts 10, 15 pSt. und bei hohen Kommunalbeiträgen noch mehr von seinem Einkommen bzw. Verdienste abzugeben hat. Das ist keine Steuer mehr, das ist schon mehr Konfiskation. Es ist ja anzuerkennen, daß bisher mit wirklich hingebender und uneigennütziger Aufopferung an Geld und besonders an Zeit und Arbeit die Lasten zur Besserung des Looses der minder begüterten übernommen worden sind; aber der Trieb, seine und seiner Angehörigen Stellung zu verbessern, ist doch der wichtigste wirtschaftliche Motor, und es kann die Arbeitslust kaum besonders anregen, wenn zuerst der zehnte, ja der sechste Teil des Verdienstes für andere Zwecke abgegeben werden muß.“

Wir stehen gewiß auch auf dem Standpunkt, daß der „Mittelstand“ möglichst zu entlasten ist. Aber es ist doch eine große Ueberheit, diesem Stand dem Arbeiterstande als schwer benachteiligt gegenüberzustellen. In der Regel wälzt der kleine Unternehmer so gut wie der große die Lasten, welche die Arbeiterversicherungs-gesetzgebung ihm auferlegen, auf die Arbeiter und die Konsumenten ab. Es ist ja bekannt, daß in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Innungen in Rücksicht auf jene Lasten höhere Preise vereinbart haben. Und muß nicht auch der Arbeiter von seinem knappen Verdienst seine Steuern und Versicherungen träge zahlen? Wenn ein Arbeiter an indirekten und direkten Steuern und Versicherungsbeiträgen bei einem Einkommen von vielleicht 900 Mark jährlich zusammen etwa 90 Mark zu zahlen hat — wobei die indirekten Steuern mit etwa 50 Mark den Ausschlag geben — so zahlt er auch 10 Prozent seines Einkommens. Und wir lassen auch in Bezug darauf das Wort gelten: „Das ist keine Steuer mehr, sondern Konfiskation.“ Ebenfalls unterschreiben wir, was in der „Köln. Ztg.“ über den „Trieb, seiner und seiner Angehörigen Stellung zu verbessern“, als über den „wichtigsten wirtschaftlichen Motor“ gesagt worden ist. Aber hat denn dieser Trieb nur für die oberen und die sogenannten „Mittelklassen“ Berechtigung? Wir erleben seit vielen Jahren, daß, wenn die Arbeiter diesem natürlichen Triebe Genüge leisten wollen, sie von der kapitalistischen und spießbürgerlichen Presse in rohester Weise insultriert, daß ihre auf Erhöhung des ehrlichen Arbeitseinkommens und

Haar aus der Stirne streifend, fuhr er fort: „Freilich kann man mit einem Messer, das zum Brotschneiden da ist, auch einen Menschen umbringen. Aber wenn das geschieht, ist das Messer daran schuld? Du schneidest Dein Brot und Fleisch mit dem Messer, statt es mit den bloßen Händen zu zerreißen, weil es Dir Mühe und Zeit erspart, und so ist's auch mit den Maschinen. Wenn Du wie ich in einer Fabrik arbeitest, dann würdest Du täglich sehen, welche große Last von Arbeit so eine Maschine dem Menschen abnimmt, und accurater arbeitet sie auch.“

„Aber ruiniert sind wir darum doch,“ grollte Hermann.

„Das ist leider wahr,“ entgegnete Kraft. „Ihr macht bei dem angestrengtesten Fleiße wol nicht mehr als zwei Stücke in der Woche fertig, während eine Maschine vielleicht fünfzig und mehr herstellt. Eure Arbeit, die in beiden Stücken steckt, kann daher keinen höheren Preis haben, als die der fünfzig anderen Stücke. Aber warum habt Ihr Euch in den Kampf mit der Maschinenarbeit eingelassen? Wenn der Grobchen mit dem Taler kämpft, muß der Grobchen den Kürzeren ziehen. O, ich weiß ja, Vater,“ wandte er sich an den alten Leuderer, daß es Euch, die Ihr gelehrte Weber und Meister seid, schwer angekommen wäre, Eure Webstühle im Stiche zu lassen und in die Fabriken zu gehen. Es schien Euch eine Erniedrigung zu sein, und ich kann es Euch nachfühlen. Eure Handweberei ist eine Kunst und bei den Maschinen ist von keiner Kunst die Rede. Ihr freien Meister wolltet keinem Herrn untertan sein; aber haben Euch nicht

Hebung ihrer Lage gerichteten Forderungen als „unverschämte“ und „unerfüllbar“ verschrien werden.

Erfurt. Im „Wahlhauser Aufruhrprozeß“ wurde am 17. März vor dem Schwurgerichte das Urteil gesprochen. Es handelte sich um einen Tumult bei einer Kartell-Wahlversammlung vom Februar vorigen Jahres, in der v. Wedell-Biesdorf sprach und schließlich Klagen einschritten. Es hatte Verletzungen auf beiden Seiten gegeben. Einer der Teilnehmer am Aufruhr, Schulz, wurde zu 2 Jahren Zuchthaus, ein anderer, Klinkhardt, zu 2 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus, ein dritter, Hef, zu einem Jahre Gefängnis, und ein vierter, namens Ohnter, zu 2 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Berlin. Die Denunziationsgeschichte unter Gymnasiallehrern wegen Majestätsbeleidigung soll unwahr sein, wie die „Voss. Ztg.“ meldet.

Im rheinisch-westfälischen Kohlenreviere gibt es bei allem Ernst der Lage doch auch ein Bischen Mt. Es hat sich nämlich ein neuer, christlich-patriotischer Bergmannsverband gebildet, der sich geweigert dem allgemeinen deutschen Verbands beizutreten, so lange dieser im sozialdemokratischen Fahrwasser fahre. Das Humanistische an der Sache ist nun, daß die Mitglieder des christlich-patriotischen Verbandes sich an den Beschluß ihrer sogenannten Führer garnicht kehren, sondern trotz Christentum und Patriotismus den Sozialdemokraten die Hand reichen, weil sie merken, daß sie auf dieser Seite allein Ehrlichkeit und Förderung ihrer Interessen zu erwarten haben. Daneben schwirren allerlei sonderbare Gerüchte durch die Luft. In der einen Stelle heißt es, die in letzter Zeit häufigen Alarmlösungen der umliegenden Garnisonen geschähen in Hinsicht auf den bevorstehenden Ausstand; dort behauptet man, es sei beschlossen, beim Streckausbruch sofort alle Dienstpflichtigen unter den Bergleuten unter die Waffen zu rufen und dagegen die gegenwärtig ihre Militärpflicht erfüllenden Bergleute (ca. 20,000) in Urlaub d. h. in die Bergwerke zu senden. Damit würde ohne Zweifel das Militär eine Aufgabe erfüllen, die ihm den letzten Rest von Ansehen oder Zuneigung in den weitesten Kreisen des arbeitenden Volkes auf alle Zeit rauben würde. Dann müßte gewiß Herr von Caprivi noch 500 M. mehr für die Unteroffiziere beschaffen, damit sie sich die nötige sittliche Festigkeit gegenüber der ban in der Armee entstehenden Unzufriedenheit zulegen können.

Mannheim. „Unterm neuen Kurs.“ Die Nr. 63 der „Volksstimme“ ist am Dienstag beschlagnahmt worden.

Stuttgart. Zahlreiche Hausjungen — man spricht von ca. einem Duzend — wurden jüngst bei hiesigen Arbeitern vorgenommen. Die Veranlassung hierzu ist uns bis jetzt nicht bekannt, doch handelt es sich höchst wahrscheinlich um Vergehen politischer Art. Zwei der Behausungen sollen zur Vernehmung nach Konstanz gebracht worden sein, während mehrere hier in Haft behalten wurden. — Es kann sich keinesfalls um Verbreitung sozialistischer Schriften handeln, da diese durch den Wegfall des Sozialistengesetzes ungehindert verbreitet werden können.

längst die Garnlieferanten, Verleger und Spekulanten den Fuß auf den Nacken gesetzt?“

„Das sei Gott geflagt,“ stöhnte der Alte.
Kraft fuhr fort: „Seht, wenn ein Fortschritt in die Welt kommt, dann muß man sich ihm anschließen und ihn sich zu Nutze machen. Wer sich ihm entgegenstellt, weil er nicht einseht, warum das Alte, das bisher gut war, nicht auch weiter noch gut sein soll, der wird heute oder morgen unter die Füße getreten. Verzeiht, daß ich das sage. Wie es Euch Handwebern ergangen ist, so wird es allmählig allen kleinen Handwerksmeistern ergehen. Wird ihre Arbeit nicht durch Maschinen überflügelt, so wird doch das Großkapital sie sich dienstbar machen und der kleine Meister froh sein, wenn er für den Kapitalisten arbeiten kann. Die Meister werden das freilich eben so wenig wie Ihr eher einsehen, als bis ihnen das Kapital das Messer an die Kehle setzt.“

„Was hat es denn den Handwebern genügt, die in die Fabriken gegangen sind?“ fragte der alte Leuderer und sein Sohn fügte hinzu: „Und was dem Heer von Proletariern, das die Spinnereien heran und groß gezogen haben?“

„Und jetzt wollt Ihr wie ein Kind, das sich in den Finger geschnitten hat, das Messer schelten und wegwerfen?“ fragte Kraft dagegen. „Nicht die Maschinen tragen die Schuld davon, auch nicht das Kapital, sondern die überliche Wirtschaft der Kapitalisten. Sie schwächen fortwährend von Nationalwohlstand und Volkswirtschaft und ruinieren Volk und Nation durch ihre Zollhauswirtschaft.“

(Fortsetzung folgt.)

Köln. Die junge Dissidentin in Düsseldorf, die ihr Lehrerinnengemien abgelegt, aber kein Zeugnis darüber bekommen hatte, erhielt dieser Tage folgenden endgültigen Bescheid: Rgl. Prov. Schulkollegium S. C. Nr. 2423. Koblenz, den 9. März 1891. Ein. Wohlgebornen erteilen wir im Namen des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten auf ihr an denselben gerichtetes Gesuch vom 28 ten September v. J. unter Rücksendung der beiden Anlagen den Bescheid, daß, da Sie bis jetzt einer Religionsgesellschaft nicht beigetreten sind, nach Ihren eigenen Ausführungen auch noch nicht einmal eine religiöse Ueberzeugung gewonnen haben, Ihnen das Zeugnis über bestandene Prüfung als Lehrerin nicht erteilt werden kann. Die eingezahlten Prüfungsgebühren im Betrage von 12 Mark erfolgen mit Rücksicht darauf, daß Sie nach der Entscheidung des Herrn Ministers zur Lehrerinnenprüfung überhaupt nicht hätten zugelassen werden dürfen, durch Postanweisung zurück. (gez.) von Ipenplitz.

Dresden. Dieser Tage bemerkte ein Förster im Moritzburger Walde eine Frau, welche am Boden lag. Bei näherer Besichtigung ergab sich, daß die Frau unterwegs entbunden und das neugeborene Kind in ihre Schürze eingewickelt hatte. Als man aber die Schürze wegnahm, sah man, daß das Kind bereits tot war, es war erstorben. Die Frau schaffte man in einem Wagen nach ihrer bei Moritzburg gelegenen Behausung. — Herrliche Kulturzustände!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Von einem unserer bewährten Genossen, der seinerzeit aus Breslau ausgewiesen, sich mit seiner Familie in Wien niedergelassen hat, geht uns folgender Bericht über die Gedenkfeier der Revolutionstage von 1848 zu:

Er schreibt: Die Arbeiterschaft Wiens feierte am ersten Sonntag nach dem 13. März das Andenken der Freiheitskämpfer des Jahres 1848 durch einen imposanten Aufzug nach dem Grabe der Märzgefallenen. Die Straßen der Stadt waren belebt, wie sonst selten, von Scharen von Neugierigen, von kleinen Trupps von Arbeitern, die ihren Versammlungsorten zuilieten. Ich lasse hier den gewiß nicht übertriebenen Bericht einer antisemitischen Zeitung über den Aufzug folgen:

Verschiedene Gasthäuser in der Simmeringer Hauptstraße waren der Versammlungsort der Arbeiter. Die um 2 Uhr Nachmittags — etwa 2000 Mann stark — in geschlossenen Reihen dem Friedhofe zu marschirten. Hierher Kränze wurden auf dem Obelisken und dem Sockel des Monumentes befestigt, dann wurde Stille geboten und ein Arbeiter rief, nachdem seinem Befehle „gut ab!“ Folge geleistet war: „Genossen! Den Kämpfern für Freiheit und Recht, ein dreifaches Hoch!“ Alles stimmte ein. Dann sprach ein tschechischer Arbeiter dieselben Worte in seiner Sprache und dreifache Slava-Rufe folgten der Aufforderung. Der erste Sprecher hieß die Genossen in Ruhe abziehen, was befolgt wurde.

Nach 4 Uhr kam eine zweite Partie von etwa 1000 Arbeitern, von Ordnern geführt, an das Grab und brachte sieben Kränze, unter den der von „Delnicki Lijn“ mit tschechischer Inschrift, ein Kieselgewinde aus Lorbeer, Palmen und Rosen, aufsteil. Fast alle Kränze hatten rote Schleifen. Die Anwesenden entblühten, als die Blumen angebracht waren, das Haupt, und ihr Sprecher rief: „Parteiengenossen und Parteiengenossinnen! Dem Andenken der Opfer der Revolution ein dreifaches Hoch!“ Dieser Kundgebung, sowie der wieder in slavischer Sprache folgenden Rede wurde mit kräftigen Hochs! beziehungsweise Slavas! zugestimmt. Die Arbeiter warfen mitgebrachte Bouquets auf das Grab und entfernten sich. Es kam bei den Aufzügen zu keiner Ruhestörung. Die aufgebotene Sicherheitsmannschaft hielt sich, wo der Dienst Intervention forderie, höchst mäßig und taktvoll, was die Arbeiter selbst anerkannten. Auf den Bandschleifen der heute überbrachten Kränze ließ man: Den Opfern für Freiheit und Recht — Die vereinigten Kneipdreher Wiens. Den Opfern der Revolution — Die „Redaktion des Oesterreichischen Metallarbeiter“. Den Kämpfern für Freiheit und Recht — Der Mann sei frei und nicht Knecht. Den Kämpfern für Freiheit und Recht — Die Arbeiter aus dem II. Bezirke. Den Opfern für Freiheit und Recht — Das sozialdemokratische Organ „Die Volksstimme“. Die Genossen von Meibling. Was Euch erfüllt, führt uns zum Licht — Die Redaktion der „Glühlichter“. Die zentrale Arbeiterschaft Oesterreichs. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Maschinenbranche. Bewidmet

von den Genossen der Redaktion der „Vöckerzeitung.“ Den Arbeitern für Freiheit in Wort und Schrift — Das Fachblatt der Drechsler. Zur Erinnerung an die treuen Vorkämpfer 13 März 1848 — 1891 — Die solidarischen Schneider. Die slavischen Sozialdemokraten Wiens. Außerdem waren zwei Kränze von slavischen Arbeiterinnen zu sehen.

Im Laufe des Nachmittags wurden auf den Sockel des Monumentes der Märzgefallenen auf dem Zentralfriedhofe noch folgende Kränze niedergelegt: „Den Kämpfern für Freiheit und Recht — Die organisirten Arbeiterinnen.“ „Den Opfern für die Freiheit 1848 — Die Bucharbeiter Niederösterreichs.“ „Den Kämpfern für Freiheit und Recht — Die Schuhmacher Wiens.“ Den Opfern der Revolution — Die Redaktion der Arbeiterzeitung.“ „Den Kämpfern für Freiheit in Wort und Tat — Das „Fachblatt der Drechsler“.

Nebenher will ich noch bemerken, daß, als sich der zweite Zug durch den X. Bezirk bewegte und die Bahnstrecke überschritt, der dort stationirte Polizeikommissar, welcher mit einem kleinen Aufgebot von Mannschaften den Weg versperrte und die Leute nur truppweise passieren ließ, unter anderem folgende gemüthliche Aeußerung tat: „Wart's nur a bißerl da hinten, ös kommt's ja alle noch drüber.“

Wäre das wol in Breslau möglich? — — — Noch eines muß ich erwähnen: fast alle an den Gräbern niedergelegten Kränze hatten Schleifen von dem richtigem Rot, und doch wurde keine von ihnen polizeilicherseits entfernt. —

Diese erhebende Feier der Wiener Genossen wird mir und gewiß auch allen anderen Teilnehmern unvergeßlich bleiben.

Als ich den Friedhof verließ, sah ich, wie die untergehende Sonne den ganzen Himmel wie in flüssiges Feuer getaucht hatte. Aus der Ferne schimmerte noch der Obelisk rot beleuchtet herüber.

Ich dachte an die Zukunft, die uns in nicht ferner Zeit endlich Freiheit und Erlösung bringen wird.

Den Breslauer Genossen herzlichen Gruß von Eurem Franzosen.

Nach der „Montagsrevue“ dauert die zögernde Haltung der deutschen Delegirten bei den Vertragsverhandlungen fort. Die deutschen Kommissäre gestehen zwar den ursprünglichen Getreidezoll von 3,50 M. zu, verlangen jedoch im deutschen Tarif einen höheren Holzzoll als den ursprünglichen proponirten und im österreichischen Tarif weitere Zollerhöhungen für Eisen und einzelne Textilwaaren. Die „Deutsche Zeitung“ warnt vor pessimistischen Meldungen; es sei nur eine Irreführung der am Vertrage interessirten zahlreichen Kreise, wenn die Meinung verbreitet werde, daß die Hoffnung auf das Zustandekommen des Vertrages vereitelt sei.

Holland.

Auch in Holland sehen sich die sonst manchesterlichen „Liberalen“ bezüglich der Arbeiterfrage vorwärts gedrängt. Als Forderungen dieser Art wurden von jener Parteigruppe aufgestellt: Anordnung von Maßregeln zur Beförderung der Gesundheit und Sicherheit in Fabriken und Werkstätten, Verbürgung eines wöchentlichen Ruhetages für jeden Arbeiter, Versicherung derselben gegen Unfälle, Krankheit, Alter und Tod. Unterstützung von Fachschulen, namentlich des Gewerbe-, Fabrik- und Landbau-Unterrichts von Staatswegen, Regelung des Arbeitsvertrags durch ein Gesetz, wozu eine Vereinfachung des jetzt geltenden Prozeßverfahrens bringend nötig ist, Errichtung von Arbeiterkammern, welche zur Vertretung der Interessen der Arbeiter dienen und deshalb als begünstigende Behörden zu gelten haben. — Man sieht, der Gedanke, daß der Staat sich mehr um das Wohlergehen der Masse der Bevölkerung zu kümmern habe, gewinnt überall an Boden, Dank dem unentwegten Vorgehen der Sozialdemokratie.

Frankreich.

Jerome Napoleon ist gestorben. Lieber seine Bedeutunglosigkeit haben wir uns schon vor wenigen Tagen ausgesprochen. Ernstlich Leidtragende wird er weder in seiner Familie noch im französischen Volke hinterlassen haben. Der einzige konsequente Zug in seinem Charakter war seine ablehnende Haltung gegen den Katholizismus. Selbst auf seinem Totenbette suchte er sich der Vertreter des Papstes zu erwehren und nur gezwungen machte er die auf dem Totenbette üblichen Zeremonien mit. —

Die menschliche Bestie. In dem französischen Dorfe Labarthe an der Garonne lebte ein reicher Geizhals, Namens Sahuc, welcher trotz seines vorgeschrittenen Alters im Jahre 1884 ein armes obrbüchses 19 jähriges Mädchen, Catherine Bozoul, heiratete. Schon nach den ersten 9 Monaten kam es

zu Zwistigkeiten, da Sahuc das um diese Zeit geborene Kind ein Mädchen, nicht als das seine anerkennt wollte und die Gattin des Ehebruchs beschuldigte. Die Frau ertrug geduldig alle Widerwärtigkeiten dieser Ehe, welche noch dadurch gesteigert wurden, daß sich die Schwiegermutter ebenfalls in die Sache mischte. Man warf ihr ihre Armut vor und begnügte sich schließlich nicht mit rohen Worten, sondern ging zu Tathandlungen über. Im Jahre 1887 wurden die Mißhandlungen so brutal, daß die Frau das Haus des Gatten verließ und zu ihren Eltern zurückkehrte. Die Trennung dauerte zwei Jahre. Es kam eine Ausöhnung zu Stande und das Paar bezog wieder eine gemeinschaftliche Wohnung. Nachdem die Frau ein zweites Kind geboren, begannen die Skandale und Verdächtigungen von Neuem. Wieder gab es Insulte und Prüge, so daß am 21. Dezember v. J. die Frau zum zweiten Male den Mann verließ. Das jüngste, sechs Monate alte Kind im Arm, das andere Mädchen an der Hand, machte sich das unglückliche Weib neuerdings auf den Weg zu ihren Eltern. Sahuc hatte sich dieser Trennung widersezt; als die Frau trotz seines Widerspruchs davon gegangen war, lief er ihr mit einer Jagdblinte bewaffnet nach. Bald holte er die Flüchtigen ein und ohne ein Wort zu sagen, eröffnete er auf dieselben ein Feuer. Er zielte vorerst nach dem größeren Mädchen und jagte demselben eine Kugel durch den Kopf und eine durch die Brust. Das arme Kind fiel sofort blutüberströmt zu Boden. In wahnsinniger Angst suchte die Mutter ihr jüngstes Kind zu retten und versteckte sich hinter einem Strohschober. Sahuc feuerte neuerdings; das zu Tode getroffene Weib drückte den Säugling fest an die Brust und schleppte sich noch einige Schritte weiter. Inzwischen hatte der Mörder das Gewehr von Neuem geladen und war so nahe an sein Opfer gelangt, daß er demselben eine Kugel in das Genick jagen konnte. Das Geschöß zerschmetterte den Halswirbel und kam vorn beim Mund heraus, nachdem die Zunge und Kiefern barbarisch verstümmelt worden waren. Der Tod war natürlich sofort eingetreten. Daran hatte der Unmensch nicht genug. Er zog einen Revolver aus der Tasche, schoß das kleine, auf der Erde liegende halbjährige Kind nieder und jagte der toten Mutter noch eine Kugel durch den Kopf. Dann eilte er zu der Leiche des ältesten Mädchens zurück und feuerte gegen dieselbe noch einen Schuß ab. Sodann ging der Unhold nach Hause und erzählte, was vorgefallen. In der Gerichtsverhandlung zeigte der Mörder eine empörende Kaltblütigkeit. Er habe g fürchtet, von seiner Frau ermordet zu werden und es daher vorgezogen, dieselbe lieber selbst zu töten: er bedauere allerdings die Tat, da ihm der Prozeß wol viel Geld kosten werde! — Die Geschworenen erkannten zwar auf Schuldig des Mordes, billigten dem Angeklagten jedoch mildernde Umstände zu. Der Gerichtshof verurtheilte den Mörder zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Spanien.

Von einem neuen furchtbaren Schiffunglück berichtet das Reutersche Bureau aus Gibraltar vom Mittwoch. Danach stieß der englische Dampfer „Utopia“, von Triest nach New-York mit 700 italienischer Auswanderern unterwegs, in der Bucht von Gibraltar bei einem Südweststürme mit den englischen Panzerschiffen „Anson“ und „Rodney“ zusammen und sank. Mehr als 200 Personen, darunter Frauen und Kinder, sollen das Leben eingebüßt haben; die Schiffsmannschaft soll gerettet sein. Alle im Hafen von Gibraltar liegenden Kriegsschiffe, darunter die schwedische Korvette „Fregata“, setzten Boote zur Rettung der gefährdeten Personen aus. Viele wurden auf diese Weise gerettet. Mehr als 180 Personen wurden von den Schiffen aufgenommen; andere wurden ans Land gesetzt, wo sie vorläufig in den Hospitälern untergebracht sind. — Nach einer neueren Nachricht sollen 500 Personen ertrunken, 312 gerettet und 90 Tote aufgefunden worden sein.

Rußland.

Während des letzten Winters lagen im Warschauer Festungsgefängnis 46 politische Gefangene, die meisten von ihnen waren schon im November und Dezember 1888 verhaftet und warteten seitdem auf ihr Urtheil. Die gegen sie erhobene Anklage war die alte: „Zugehörigkeit zu einer geheimen Gesellschaft, deren Zwecke seien, in absehbarer Zeit die bestehende Staatsform abzuändern“. Belastungsmaterial lag keines vor, und vergebens setzte der Gendarmerie-Oberst Wielanowsky, der die Untersuchung leitete, alle Mittel in Bewegung, den Gefangenen belastende Aussagen zu entlocken. Mittlerweile war einer der Gefangenen, Namens Guisbert, erkrankt und vom Fieber befallen, in welchem Zustande er von dem Gedanken gepeinigt wurde, er könnte im Schlafe plaudern. Um dem vorzubeugen, steckte er

jedesmal vor dem Schlafengehen eine Art Knebel oder Papierpfropfen in den Mund. Aber auch seine Gefangenwärter bemerkten dies und bauten darauf ihre Pläne. Sie steigerten die Fieberkrankheit dadurch, daß sie ihm den nötigen Schlaf entzogen. Mitten im Schlafe überfielen sie den halb Bewußtlosen und unterzogen ihn einem Folter. Verhöre; mitten in der Nacht wurde er aus seiner Zelle gerissen, vor den Gendarmerie-Oberst gefleht, um seine in solchem Zustande angeblich getanen Geständnisse zu unterschreiben! Natürlich wurde der Unglückliche in Folge dieser Behandlung bald darauf wahnsinnig und mußte ins Irrenhaus gebracht werden.

Einem anderen Gefangenen namens Zelter war es gelungen, seine Mitgefangenen zu benachrichtigen, daß Oberst Wielanowsky sie mittelst gefälschter Aussagen anderer Gefangenen zu Geständnissen verlocken wolle. Dafür wurde er natürlich allen Quälereien der Wärter ausgesetzt und als er alle ferneren Aussagen verweigerte, aus seiner Zelle gerissen, in Dunkelarrest geworfen und dort gepeitscht.

Der gleichen Mißhandlung wurde ein anderer Gefangener namens Ferdinand Zalesky, eine in Warschauer Arbeiterkreisen sehr beliebte Persönlichkeit, unterworfen, weil er sich weigerte, über die sozialistische Propaganda in den Warschauer Fabriken Aussagen zu machen. Und während er gepeitscht wurde, saß Oberst Wielanowsky mit der Feder in der Hand daneben, ließ die Prozedur immer wieder unterbrechen, um Fragen an den Mißhandelsten zu stellen und die eventuellen Antworten zu notieren. Aber trotz dieser schändlichen und entsetzlichen Mißhandlungen blieb Zalesky stumm.

Und da Mangels von Beweismaterial eine russische Gerichtsfarce unmöglich war, wurden die Gefangenen einfach auf „administrativem Wege“, d. h. durch Polizeikassas, von einem bis zu fünf Jahren Einzelhaft in den zentralrussischen Gefängnissen verurteilt!

Und wie würden diese Infamien bekannt? Einzig dadurch, daß einzelne Gefangene vor ihrer Transportierung in das Innere von Rußland sich von ihren Angehörigen verabschieden durften, bei welcher Gelegenheit sie diese Vorkommnisse erzählten. Und daß dann durch einen eigenen Emissär der sozialistischen Gesellschaft „Proletariat“ diese Kunde persönlich nach Westeuropa überbracht wurde, folgedessen die Londoner „Times“ bereits am 4. Februar sie zu publizieren in in der Lage war!

Ist es Angeichts solcher Greuelthaten an wehrlosen Gefangenen, gegen die so wenig vorliegt, daß man sie nicht mal vor den — russischen! Richter stellen kann, wirklich unbegreiflich, daß aller Haß der fortschrittlichen Elemente sich gegen den Träger dieses Systems richtet, in dessen Namen alle diese Infamien verübt werden, und daß die energischsten und kühnsten Charaktere alle Hoffnung auf Reformen aufgeben und unter Einsetzung ihres Lebens zur ultima ratio, zu Dynamit und Revolver greifen?

Oder glaubt ein Mensch, daß dem Zaren alle diese Tatsachen seit Jahren unbekannt geblieben sind? Daß er keine Mittel und Möglichkeit hat, sich Wahrheit zu verschaffen? Wenn schon im gewöhnlichen Leben Unkenntnis der Gesetze nicht vor Strafe schützt, werden diese zur Verzweiflung getriebenen Elemente hier eine Ausnahme gelten lassen wollen?

Amerika.

Die über gefalzenes amerikanisches Schweinefleisch im Deutschen Reichstag kürzlich stattgehabten Verhandlungen kamen am Montag im nordamerikanischen Repräsentantenhause zur Sprache gelegentlich einer Interpellation, welche der Sekretär der Landwirtschaft Russ, dahin beantwortete, das diesbezügliche, kürzlich vom Kongreß angenommene Gesetz garantiere eine sorgfältigere Untersuchung des Fleisches, als solche in irgend einem Lande der Welt stattfindet. Die Vereinigten Staaten hätten lange Zeit die unwahren Angaben über ihr gefalzenes Fleisch geduldig ertragen; aber der Zeitpunkt sei jetzt gekommen, wo ein ungerechtes Verbot aufhören müsse. Die Beseitigung dieses Uebelstandes, soweit sie die Gesetze des betreffenden Landes gefalteten, müsse seiner Meinung nach verlangt werden. — Was sagt Herr von Voetticher hierzu, der das amerikanische Schweinefleisch nicht schlecht und trichinös genug hinstellen konnte.

Amerika. Die Republik Argentinien steht am Rande des Staatsbankrotts, daran ist nach der am 14. d. M. eingegangenen Depesche nicht mehr zu zweifeln. Die Banken und das Zollamt sind heute geschlossen. Eine unter dem Vorsitze Uriburns stattgehabte Versammlung von Kaufleuten und Bankiers sprach sich dahin aus, daß sofern sich das Publikum zur Zeichnung auf eine Volksanleihe herbeilasse, die Provinz- und Nationalbank gerettet sein würden, daß andererseits die Regierung aber Maßregeln zu ergreifen

haben würde, die zwar die Banken retten, jedoch den allgemeinen Ruin herbeiführen würden. Es wurde ein Ausschuß eingesetzt, der mit der Regierung sich in's Einvernehmen setzen soll. Unbefangene Beurteiler waren seit geraumer Zeit darüber klar, daß es mit den finanziellen Verhältnissen Argentiniens am schlimmsten stehe und daß ein Zusammenbruch unvermeidlich sei. Eine Bevölkerung von vier Millionen Seelen kann unmöglich in wenigen Jahren 4480 Millionen Mark borgen, ohne schließlich Kapital wie Zinsen schuldig zu bleiben. Ein großer Teil dieses Kapitals ist in die Tasche von Jobbern, Vermittlern und Schwindlern geflossen und die gesammte Finanzpolitik jenes südamerikanischen Landes beruhte auf dem einzigen Grundsatz: „Den Leuten beißen die Hunde.“ Seit das Haus Baring, Brothors im November in die Brüche ging, haben dann allerlei englische, belgische und deutsche Gläubigerausschüsse tiefsinnige Pläne geschmiedet, wie endlich das Undenkbare Wirklichkeit werde und Argentinien seinen Verpflichtungen nachkomme. Die neueste Nachricht ist nur die offizielle Bestätigung darüber, daß der Finanzkarren Argentiniens vollständig fest sitzt.

Er heiratete sein Modell. Der Maler William D. Norton von Nr. 248, West, 13. Str., wird von seiner Frau, einer geborenen Ray Knight, auf Scheidung verklagt. Die Klägerin war seit Jahren ein Modell für hiesige und Brooklyner Maler, und Norton lernte sie in dem Atelier eines anderen Malers kennen, wo er sie als Modell für ein Gemälde engagierte. Während der Arbeit verliebte er sich in Ray, die in Malerkreisen unter dem Namen Madge Arnot bekannt ist, und im Jahre 1888 heiratete er sie. Bald darauf reiste er mit ihr nach Italien und war nicht wenig entzückt, als seine Frau dort für einen anderen Maler als Modell stand. Das Paar kehrte nach New-York zurück; vor etwa vier Wochen trennten sich die Weiden und seither verdient sich die Frau wieder ihren Lebensunterhalt als Modell. Wie sie sagt, hat sie seit der Trennung ermittelt, daß Norton allzu freundschaftlich mit einem neuen Modell ist. Die Eltern der Klägerin wohnen in Brooklyn, ihr Vater ist ein wohlhabender Schnittwaarenhändler, und sie wurde von demselben verstoßen, als sie für ein Gemälde, das jetzt in einem Privathause in Clinton Str., Brooklyn, hängt, als Modell stand. Wie die Frau sagt, hat ihr Gatte sie wiederholt gepeitscht, wenn sie nicht die richtige Stellung als Modell nahm, und sie hat ihm dies vergeben, aber daß ihm ihre Formen nicht mehr gut genug sind und er ein anderes Modell engagierte, das könne sie ihm nicht verzeihen.

Parlamentsbericht.

Abgeordnetenhaus.

62. Sitzung.

Die Bänke des Hauses sind sehr schwach besetzt. Die Noelle zum Wassergewinnungsengesetz für das Gebiet der Wupper und die Gesetze betreffend den Rechtszustand von Meiningen an Preußen abgeleiteter Gebiete und über die Erweiterung des Staatsschuldbuchs werden in dritter Beratung angenommen.

Darauf wird die zweite Beratung des Stats fortgesetzt und die gestern abgebrochene Verhandlung über den Eisenbahn-Stat wieder aufgenommen.

Abg. Seiffardt-Magdeburg (natl.) tritt für eine Verbesserung der Bahnhof-Einrichtungen in Krefeld ein, welche regierungsmäßig zugezogen wird.

Abg. Bödicker (Zentrum) regt eine Gehaltsaufbesserung der Assistenten an. Auch hier wird mögliche Berücksichtigung in Aussicht gestellt.

Folgende beiden vom Abg. Richter gestellten Resolutionen empfiehlt die Budgetkommission zur Annahme: „Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, dem Landtage Ueberlichten vorzulegen:

- a) über die Zahl der jährlich oder teilweise dienstfreien Wochen- und Sonntage, welche dem Stations-, Strecken- und Fahrpersonal der Staatsbahnen zur Zeit gewährt werden;
- b) über die Zahl und die Einkommensverhältnisse der diätätischen Beamten in allen Zweigen der Staatsverwaltung, sowie über Dienstatte und durchschnittliche Wartezeit derselben bis zur etatsmäßigen Anstellung.“

Minister v. Mazbach erklärte, daß die Regierung mit dem ersten Antrage einverstanden sei. Ueber den zweiten Antrag fanden zur Zeit noch Erörterungen im Schoße des Staatsministeriums statt.

Beide Anträge wurden vom Hause angenommen. Die Anträge des Eisenbahnetats werden nach den Anträgen der Budgetkommission durchweg genehmigt, die Berichte über die Verhandlungen des Landes-Eisenbahnrats, über die Ergebnisse des Betriebes und über die Bau Ausführungen werden durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.

Der Stat der Bauverwaltung wird ebenfalls nach den Anträgen der Budgetkommission erledigt und die zu einem Neubau an den z. S. vom Ober-Landesgericht benutzten Flächen des königlichen Schlosses zu Stettin, sowie zum Umbau dieses Stügels geforderte erste Rate von 100.000 Mk abgelehnt.

Zur Ausarbeitung der speziellen Entwürfe zu dem Neubau eines Geschäftsgebäudes für beide Häuser des Landtages sind 40.000 Mk. ausgesetzt.

Abg. Graf Limburg (kons.) warnt vor zu großem Luxus und befürwortet möglichste Einfachheit.

Die Abgg. Dr. Bieber (Zentrum), Dr. Friedberg, Mitthoff (natl.), Hanfen (fr. l.) heben dagegen hervor, daß das Landtagshaus auch der Würde des Reichs und der Stellung des ersten deutschen Staates angemessen sein müsse.

Abg. Steffens (deutschr.) schlägt sich dieser Auffassung an. Sparsam, praktisch und würdig solle gebaut werden, nicht aber dürftig.

Mit der Annahme des Stats der Bauverwaltung ist auch die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Petitionen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. März 1891.

Weiblicher Hausdienst und Fabrikarbeit. Sobald die Lebenshaltung einen einigermaßen erhöhten Stand erreicht hat, macht sich das Bedürfnis fühlbar, für diejenigen Arbeiten, welche dazu dienen, die Lebensgüter zum Genuß zu gestalten, Hilfspersonen in den Haushalt aufzunehmen, die sogenannten häuslichen Dienstboten, welche meistens dem weiblichen Geschlechte angehören, in Anspruch zu nehmen. Diese häuslichen Dienstboten bieten nun nach zwei Richtungen Interesse; einmal in der Ausbildung zur künftigen Hausfrau, dann durch das Herabsinken in den Fabrikarbeiterstand in Folge von Erwerbschwierigkeiten. —

Im Interesse einer wirtschaftlichen Gestaltung der ganzen Haushaltung ist es sehr wünschenswert, daß möglichst viele künftige Hausfrauen die Schule der Haushaltungsführung durchmachen. Hier ergiebt sich zwischen Land und Stadt, zwischen Gewerbe und Landwirtschaft ein tiefgreifender Unterschied. In agrarischen Verhältnissen ist fast jede künftige Hausfrau, sei es als Haus-tochter, sei es als Magd, in der Lage sich die wirtschaftliche Vorbildung zu verschaffen. Anders in den Städten. Es liegt in der Natur des geringen Einkommens, daß die Frau ihre Arbeitskraft mit Führung des Haushalts nicht erschöpfen kann. Auf dem Lande, d. h. in häuslichen Verhältnissen, arbeitet die Frau beim Erwerbe des Mannes mit. In kleineren Verhältnissen, insbesondere bei reinen Tagelöhnerfamilien, muß sie selbst in fremder Wirtschaft Lohnarbeit leisten. Gehen wir von der Landwirtschaft auf das Gewerbe über, so ist hier die Mitarbeit der Frau an der Tätigkeit des Mannes nicht so leicht durchzuführen. Man könnte dagegen einwenden, nun die Frau eines Laben-inhabers kann doch auch die Kunden bedienen, die Frau eines Handwerkers kann auch mitarbeiten, wenigstens aber die Vermittlung der gefertigten Waaren an die Besteller übernehmen! Gewiß muß hier die Frau noigedungen mitarbeiten, wenn der Mann allein nicht den Lebensunterhalt erarbeiten kann. Aber sind denn das die zahlenmäßig wichtigsten Kreise? Ist nicht die überwiegende Masse der Männer der unteren Klasse auf Lohnarbeit außerhalb des Hauses angewiesen? Wie soll da die Frau an der Tätigkeit des Mannes teilnehmen? — So ergiebt sich, namentlich in Zeiten schlechter, nicht ausreichender Löhne für die Frau die Notwendigkeit andere Arbeit zu suchen. Diese Beschäftigung findet sich nicht leicht, da ihre Zeit ja nicht gänzlich frei ist. Die verschiedenen Stufen sind: gelegentliche Uebernahme einfacher Arbeiten (Strickerinnen, oft auch Wäscherinnen), Monatsdienst (Hausfrau), Vermieten von möblierten Zimmern und Schlafstellen, Beschäftigung in einer Hausindustrie (Näherinnen u. a.), endlich die schroffste Ausbildung des Verhältnisses: die Fabrikarbeit der verheirateten Frau, gewiß eine der bellagendsten Erscheinungen des modernen sozialen Stände.

Weiterhin ist die Bemerkung interessant, daß der Prozentsatz der Dienstboten von Jahr zu Jahr sinkt, natürlich in Folge der Abnahme des allgemeinen Wohlstandes und der Kapitalhäufung in die Hände weniger, sowie auch in Folge der erheblichen Veränderung der Dienstbotenstellung selbst im Haushalte. Aus dem mehr gemüthlichen Schutz- und Erziehungsverhältnisse der früheren Zeit hat sich das moderne Lohnverhältnis entwickelt.

Nach diesen Ausführungen ist es nun offenbar, daß ein viel geringerer Teil der weiblichen Bevölkerung die Schule des Haushalts durchmacht als es früher der Fall war. Es ist die Fabrikarbeit, welche die jungen Mädchen an sich zieht, während der Hausdienst zurückgeht.

In Berlin waren 1867 noch 12 Prozent aller weiblichen Personen Dienstboten, 1885 nur noch 10 Prozent; in Frankfurt 1864: 26 Prozent; 1885 nur 18 Prozent; in Breslau 1870: 13 Prozent, 1885 noch 11 Prozent.

Es ist kaum zu erwarten, daß diese Verminderung durch eine Abkürzung der jährlichen Dienstzeit der einzelnen Personen ausgeglichen wird. Dann sei noch bemerkt, daß dieser Mangel hauswirtschaftlicher Durchbildung für die Beteiligten unmittelbar fühlbar

macht, insofern das gewisse Dienstmädchen weit eher zur Heirat gelangt als die Fabrikarbeiterin; daß letztere eher der Prostitution zum Opfer fällt, kann darnach nicht Wunder nehmen.

Vom Standpunkte einer zeitgemäßen sozialen Auffassung werden wir es als Schaden schwerster Art empfinden, daß in unseren Großstädten — und Breslau macht durchaus keine Ausnahme — diejenigen Ehen immer mehr überhandnehmen, wo die Frau weder jemals den Haushalt erlernt hat, noch auch die Zeit findet sich ihm zu widmen. Unwirtschaftliches Leben, Auflösung der Familienbände, Mangel an Erziehung bei den Kindern sind die unmittelbaren Folgen. Wie kann man dem begegnen? Wir wissen es genau! Aber „wolltätige Damen“ reden sich ein, daß da die Haushaltungsschulen und ähnliche Wohlfahrtseinrichtungen ja eintreten; das habe nichts mit unseren Bestrebungen gemein! Und wie wenigen kommen diese oberflächlichen Heilmittel zu gute! Und unter den wenigen wieder gerade nicht denen, welche Gefahr laufen einen der bezeichneten Haushalte zu gründen! — Seht doch dem Manne, als dem Träger und Erhalter der Familie einen zum menschenwürdigen Lebenshaushalte ausreichenden Arbeitslohn, setzt ihn in die freundliche Lage für seine Arbeit seine Familie ernähren und ausbilden zu können, treibt nicht die Mutter, die Söhne und Töchter aus dem Elternhause fort — in die Körper und Geist mordenden Fabriken und allen den bellagenden, enttötlichen Umständen wird abgehoffen sein zum Segen des Kulturfortschrittes und der Menschheit! —

Mehr noch als für die Hausfrauen ist die Erwerbsnotwendigkeit für die heranwachsenden Töchter vorhanden. Synen bleibt Beschäftigung in der Hausindustrie, eigener Gewerbebetrieb, Hausdienst und Fabrikarbeit (der die Beschäftigung als Ladenmädchen analog ist).

Zunächst wollen wir nun ins Auge fassen, wie stark die Haushaltungen mit Diensthöten überhaupt in den einzelnen Städten vertreten sind. Da ergeben sich nun im Allgemeinen sehr niedrige Zahlen. Im Jahre 1890 — die neueren statistischen Zählungen sehen uns nicht zu Gebote — waren es z. B. in Berlin nur 18 pSt. aller Haushaltungen, in Hamburg 20, in Breslau 21, in Leipzig 26, in Frankfurt 35, in Bremen 20, in München 22 pSt. Jedoch sind diese äußerst niedrig erscheinenden Zahlen noch zu hoch gegriffen, da es viele Haushaltungen giebt, welche ihre Diensthöten nur der Aftermiete wegen halten. Im Allgemeinen mag nur der sechste Teil unserer städtischen Haushaltungen ständige, im Hause aufgenommene Diensthöten haben.

Stadtverordneten-Versammlung. Auf der Tagesordnung der auf Montag, d. 23. d. M., anberaumten außerordentlichen Sitzung stehen u. a.: Wiederherstellung des Kriegerdenkmals auf dem Augustaplatz; Sitzungsprotokolle der Kommission zur Ueberwachung der Errichtung des städtischen Elektrizitätswerks; Gutachten des Sonderausschusses für die elektrische Straßenbahn; Ausschußgutachten über einen Magistratsantrag, betr. die Zahlung der Beiträge zur Versicherung der in der hiesigen städtischen Verwaltung dauernd beschäftigten, der Invaliditäts- und Altersversicherung unterliegenden Personen aus städtischen Mitteln; Ueberlassung einer Lantfläche in Herrnpotisch an die evangelische Kirchengemeinde; Entwurf einer neuen Schießordnung für den städtischen Schießstand und einer neuen Instruktion für die Schießkommission. — Der Haushaltevoranschlag der Beamtenbeholdungen für 1891/92 ist zur Beratung in geheimer Sitzung verwiesen, ebenso das Ausschußgutachten über die Eingaben um Erlaß der Reliquentbeiträge. — Der Vorhörer ersucht, zu der Sitzung Montag, den 23. d. M., Amtstracht anzulegen. — Donnerstag, den 26. d. M., als am Gründonnerstage fällt die Sitzung der Versammlung aus.

Nach einem der Stadtverordneten-Versammlung vorliegenden Antrage des Magistrats sollen von den in der Breslauer städtischen Verwaltung dauernd beschäftigten, der Invaliditäts- und Altersversicherung unterliegenden Personen keine Beiträge zu dieser Versicherung erhoben, diese vielmehr aus städtischen Mitteln bezahlt werden, ausgeschlossen aber sollen hiervon werden: die bei den städtischen Gas- und Wasserwerken beschäftigten Personen sowie die gegen Tagelohn beschäftigten Arbeiter. Der Begründung des Antrages u. a. zu entnehmen, daß die gedachte Völat vornehmlich Bureau-Gehilfen, Marktallkärnern, Mannschaften der Feuerwehr, Nachwachtsbeamten, Krankenwärtern und dergleichen zu Gute kommen würde. Der größte Teil dieser Leute steht schon längere Zeit im Dienste der Stadt, und dieselbe hat ein Interesse an ihrer Weiterbeschäftigung! Fast in allen Fällen, in denen solche Personen arbeitsunfähig geworden, hat die Stadt ihnen fortlaufende oder lebenslängliche Unterstüzungen bewilligt.

Dadurch nun, daß die Versicherten im Falle der Invalidität oder im Alter von der Versicherung Beiträge erhalten, werden sie in Zukunft nicht lediglich auf die Unterstützung der Stadtgemeinde angewiesen bleiben und letztere auf diese Weise entlastet werden. Die Höhe der Ausgabe, welche der Stadt durch die Uebernahme der Beiträge für die bezeichneten Versicherungspflichtigen erwächst, beträgt etwa 6000 Mark. Die in den Gas- und Wasserwerken, also in einem industriellen Etablissement beschäftigten Personen glaubte der Magistrat von der Vergünstigung ausnehmen zu müssen, in Rücksicht auf die Breslauer Industriellen, welche, soweit bekannt, die Hälfte des Beitrages ihren Arbeitern vom Lohne in Abzug bringen. Die Tagelöhner waren deshalb nicht zu berücksichtigen, weil dieselben nur vorübergehend beschäftigt werden und die Stadtgemeinde in ihrer Eigenschaft als Arbeitgeberin bezüglich dieser vorübergehend in Beschäftigung genommenen Personen nicht dieselbe Verpflichtung für spätere Versorgung zu übernehmen hat, wie bei den dauernd Beschäftigten. Auch liegt es nicht im allgemeinen Interesse, die Arbeitsbedingung günstiger für diese Personen zu gestalten, als sie solche in privater Beschäftigung finden würden. Wie human!

Das Vermögen der jugendlichen Uebeltäter, welche in einer Erziehungs- oder Besserungs-Anstalt untergebracht sind, darf zur Deckung der Kosten der Unterbringung nicht in Anspruch genommen werden, da die auf Grund des § 56 des Str.-G.-B. erfolgte Unterbringung in einer derartigen Anstalt nicht als Strafe, sondern als eine im allgemeinen polizeilichen Interesse stattdeswegen Maßregel anzusehen ist. Der Minister des Innern hat den Erlaß vom 17. Juni 1887 im Einverständnis mit dem Finanzminister dahin abgeändert und bestimmt, daß von einer auch nur teilweise Einziehung jener Kosten aus dem Vermögen der jugendlichen Uebeltäter Abstand zu nehmen ist.

Gegen die Erhöhung der Medizinpreise. Vorgestern Abend trat im Lokale der Fabrikarbeiterkaffe (Schuhbrücke) die in der Versammlung der Krankenkassen-Vorstände gewählte Kommission zusammen. Von den 17 Mitgliedern derselben fehlten nur zwei, welche ihr Ausbleiben schriftlich entschuldigt hatten. Durch Kooptation waren noch je ein Vertreter der Gewerbegehilfenkaffe, des Gesundheitspflegevereins, der Aktien-Gesellschaft für Eisenbahn-Wagenbau und des Breslauer Handlungsgehilfen-Instituts (Neue Gasse) in die Kommission gewünscht worden, und die bezeichneten Kassenverbindungen hatten auch durch Abordnung der Herren Springer, Kömhild, Geis und Holländer ihre Zustimmung zur Stellungnahme der Kommission zu erkennen gegeben; ferner beteiligte sich der neugewählte Vorsitzende der Fabrikarbeiterkaffe, Fabrikbesitzer Gutschmann, an den Kommissionsberatungen. In zweistündiger Debatte traten alle Redner nochmals für festes Zusammenhalten ein. Einige der aus der Versammlung gemachten Vorschläge fanden allseitige Zustimmung; eben so allgemein wurde aber die Meinung vertreten, zunächst in friedlicher Auseinandersetzung mit den Apothekenbesitzern eine Einigung zu versuchen und alle sogenannten Kompromißregeln bis nach Beendigung der gemeinsamen Verhandlungen ruhen zu lassen. Es wurde daher eine neue Sitzung der Kommission für Mittwoch, den 25. d. M., angesetzt; zur Teilnahme an derselben soll der Vorstand des Vereins der Apotheker schriftlich und mit dem Anheimsstellen eingeladen werden, sich für den betreffenden Abend noch durch mehrere ihm geeignet erscheinende Kollegen zu verstärken. Nach den inzwischen noch beim Vorhände der Kommission eingegangenen Berichten beträgt die Zahl der mit Arzt und Medizin versicherten Mitglieder 75000, welche im Jahre 1890 nach Abzug des Rabatts für 133572 M. Medikamente verbraucht haben; damit ist aber die Zahl der innerhalb Breslaus versicherten Mitglieder noch nicht erschöpft. Im Fall die Einigung über die prozentmäßige Preisdifferenz hergestellt wird, sollen zwischen Kassen und Apothekern Erleichterungen im geschäftlichen Verkehr, insbesondere Einführung einer einheitlichen Rechnungsaufstellung angebahnt werden.

Jahrpreisermäßigung zu milden Zwecken. Auf den preussischen Staatsbahnen werden mit dem 1. April d. J. die Bestimmungen über die Gewährung von Fahrpreisermäßigungen zu milden Zwecken dahin eine Ausdehnung erfahren, daß auch mittellosen Kranken zum Zwecke der Aufnahme in öffentliche Kliniken und in die Heilanstalten die Fahrt in der 3. Wagenklasse zum Militärfahrpreise gestattet wird. Diese Vergünstigung erstreckt sich auch auf einen Begleiter für jeden Kranken, insofern die Begleitung notwendig ist. Die Militärfahrkarten werden den betreffenden Kranken und ihrem etwaigen Begleiter von der Fahrkarten-Ausgabestelle verabfolgt, insofern derselben eine Bescheinigung der Ortsbehörde des Kranken über dessen Mittellosigkeit vor-

gelegt wird, in welcher zugleich bestätigt ist, daß nach Maßgabe der Reichsgesetze über die Kranken- und Unfallversicherung die Fürsorge anderer Verpflichteter nicht eintritt; auch ist die bevorstehende Aufnahme des Kranken in die Heilanstalt durch Vorlegung einer Bescheinigung der letzteren oder — wenn solche in dringenden Fällen nicht beizubringen ist — des behandelnden Arztes über die Notwendigkeit der Aufnahme in eine Heilanstalt nachzuweisen. Für den zur Ueberführung des Kranken nach oder von der öffentlichen Heilanstalt etwa notwendigen Begleiter ist zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung die Beibringung einer besonderen Bescheinigung erforderlich. Für die vorzulegenden Bescheinigungen wird ein einheitliches Muster eingeführt werden.

Der Entwurf betr. die elektrische Straßenbahn von Gräbchen nach Scheitnig, ist von dem zur Vorberatung des Entwurfs besonders gewählten Ausschusse der Stadtverordneten-Versammlung in seinen wesentlichen Bestimmungen genehmigt worden. Doch ist für die Anlage der Linie statt der Strecke Domstraße-Domplatz die Strecke Gneisenauplatz-Sternstraße-Hirschstraße gewählt worden. — Im § 22 soll nach dem Antrag des Ausschusses hinzugefügt werden: „Der Unternehmer ist verpflichtet, die Mitbenutzung der von ihm in der Neuen Traupenstraße zwischen Freiburgerstraße und Sonnenplatz, sowie in der Sternstraße zwischen Monhauptstraße und Wabalberstraße zu verlegenden Geleise durch die Breslauer Straßen-Eisenbahngesellschaft ohne Entschädigung zu gestatten, sobald diese Gesellschaft in jenen Straßen doppelgleisigen Betrieb einführt und die Benutzung ihrer Geleise auf denselben Strecken auch dem Unternehmer und zwar gleichfalls ohne Entschädigung eingeräumt wird.“

Verein für naturgemäße Gesundheitspflege und arzneiliche Heilkunde, gegründet 1885) Montag, den 23. d. Mts., Abends 8 Uhr, hält der vorbenannte Verein im großen Saale des Casino, Neue Gasse 6, seine nächste öffentliche Versammlung ab, in welcher der prakt. Arzt Dr. Körner aus Dyhernfurth über „Die Naturheilkunde im Vergleich zu andern Heilmethoden“ sprechen wird. Da in den letzten beiden Sitzungen mehr als 30 Neumitglieder Aufnahme in den Verein fanden, so hat letzterer s. Z. die Mitgliederzahl von 200 bereits überschritten. Gäste haben auch ohne Einführung durch Mitglieder zu der Versammlung Zutritt.

Zum Eisenbahnverkehr an Ostern. Am 26. und 28., sowie am 30. und 31. d. Mts. werden Vorzüge vor den von Breslau nach Oberschlissen um 12 Uhr 15 Min. und 6 Uhr 30 Min. Nachmittags, von Kofel-Randzin nach Oswicim um 9 Uhr 19 Min. Vormittags, von Myslowitz nach Breslau um 12 Uhr 50 Min. Nachm., von Oswicim nach Breslau um 3 Uhr 8 Min. Nachm. und von Oswicim nach Kofel-Randzin um 8 Uhr 16 Min. abgehenden Personenzügen verkehren. Der Fahrplan für diese Vorzüge hängt auf den Stationen der Strecke Breslau-Oswicim aus.

Statistische vom Nachwachtswesen. Im vorigen Monate (Februar) wurden durch Nachwachtsbeamte verhaftet: 51 männliche und 20 weibliche, zusammen 71 Personen, und zwar wegen Diebstahl, Einbruch (2 Männer 1 Frau), wegen Sachbeschädigung 2 Männer, wegen Körperverletzung, Mißhandlung, Exzeß, Ruhestörung, Hausfriedensbruch, Beleidigung, Widerstand 2 (26 Männer, 1 Frau), wegen Bagabondirens 9 Frauen, wegen Obdachlosigkeit 30 (21 Männer, 9 Frauen). Außerdem wurden durch Nachwachtsbeamte in 71 Fällen Anzeige an das königl. Polizei-Präsidium erstattet und zwar 2 Mal wegen Beamtenbeleidigung, Widerstand, 27 Mal wegen Ruhestörung, Unfug, Schlägerei und Erregung eines Aufruhrs, 12 Mal wegen Ueberschreitung der Polizeistunde, 8 Mal wegen Uebertretung des Straßenreglements, 4 Mal wegen Uebertretung der Straßenordnung, 4 Mal wegen Unterbringung von ungesunden Gegenständen, 1 Mal wegen Kuppelerei, 8 Mal wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnung, 1 Mal wegen plötzlichen Tod eines Kutschers, 1 Mal wegen Vergiftung durch Kohlenoxydgas, im Ganzen wurden 142 Anzeigen erstattet. — Im steuerlichen Interesse wurden 25 Anzeigen über statigehabte Luftbarkeiten gefertigt.

Personendampfer-Verkehr im Jahre 1890. Durch die Personendampfer wurden im Jahre 1890 befördert: im Oberwasser im März rund 600, April 6700, Mai 35 600 Juni 22 700, Juli 33 900, August 41 300, September 17 600, Oktober 4200 und November 1400, zusammen 169 000 Personen, im Unterwasser im April rund 4000, Mai 22 100, Juni 9300, Juli 22 900, August 21 100 und September 5400, zusammen 84 800 Personen.

Aufhebung von Wegesperrungen. Die wegen Ausritts der Lohse angeordnete Wegesperrung zwischen

Heppline und Schauchwitz ist aufgehoben. Ebenso ist die Sperrung des Weges an der nach Karlowitz führenden Eisenbahn-Überführung der Rechte-Ober-Ober-Eisenbahn aufgehoben.

Der Klub „Vorwärts“ hielt am 18. d. M. seine Mitglieder-Versammlung in der Restauration von Zicharnke, Sonnenstraße 12 ab. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung, und nachdem er seine Freude ausdrückte über das zahlreiche Erscheinen der Mitglieder und Gäste, ein Beweis, daß sie das Interesse während der langen Pause nicht verloren haben, schilderte er in kurzen Worten die erschwerten Umstände, unter welchen endlich wieder ein Lokal für unseren Verein zu erlangen war, endlich habe wieder ein Wirt die Courage gehabt, uns sein Lokal zur Verfügung zu stellen, nachdem uns fast alle Anderen abweisen mit der Bemerkung sie dürfen nicht „wegen der Polizei.“ Gerade in unserm Revier ist es im hohen Maße beschämend für die Wirte, welche von den Arbeitern leben, sowie für die Arbeiter, die dafelbst so stark vertreten sind, daß wir noch mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Der Vorsitzende ersucht nun die Genossen das Vereinslokal auch bei anderen Gelegenheiten zu besuchen.

Baueinsturz. Die „Bresl. Ztg.“ läßt sich wie folgt berichten: Zwischen der Paulinenstraße und der Seitenabzweigung der Rosenthalerstraße, welche von dem Grundstück des Hospitals für alte hilflose Diensthoten begrenzt wird, hat der Bauunternehmer Scholz in der Front der Mehlgasse zwei Neubauten aufzuführen lassen, welche die Nummern 40 und 42 der Mehlgasse bilden werden. Nr. 42, ein Eckhaus, wurde noch vor Eintritt des Winters im Rohbau fertig gestellt und unter Dach gebracht, Nr. 40 aber ist erst innerhalb der letzten 6 Wochen aufgebaut worden. Um dies zu ermöglichen, wurde eine größere Anzahl Arbeitskräfte verwendet und selbst bei Frost weiter gemauert. Das Haus hat 7 Fenster in der Front und besteht bei bedeutender Tiefe aus Parterre und 5 Stockwerken. Das flache Dach ist bereits eingedeckt, auch sind die Klempnerarbeiten an demselben fertig gestellt. In den letzten Tagen zeigten sich innerhalb der Fensteröffnungen einzelne Senkungen und Risse; der den Bau leitende Polier ließ mehrere Fenster absteifen, im Uebrigen wurde aber unbesorgt weiter gearbeitet. Gestern Abend von 11 Uhr ab hörte man von der Straße aus beständig ein Knistern innerhalb des Mauerwerks, und gegen 1 Uhr Nachts stürzte mit bedeutendem Geräusch ein Teil des Hauses ein. Bei Ausbruch des Tages sah man, daß der Einsturz lediglich die Aufmauerungen des Treppenhauses betroffen hatte; von den Außenmauern deutet nur die Füllung über einem Fenster des ersten Stockwerks den Zusammenbruch an. Sämtliche Anker der Treppenhöfen und das gesammte innere Gerüst sind durch das herabstürzende Ziegelwerk zusammengeschlagen worden. Gegenwärtig ist der Bau und das davor liegende Straßenterrain gesperrt und wird zur Verhütung etwaigen Unglücks polizeilich bewacht. Wie wir hören, hat die gestern Vormittag zusammengetretene polizeiliche Bau-Kommission das ganze Haus für gefährdet erachtet, weil dasselbe zur Frostzeit und mit ungenügendem Material aufgeführt worden

sel, und es soll demzufolge beschlossen worden sein, unter Beobachtung dringend gebotenen Vorsichtsmaßregeln das ganze Haus wieder abtragen zu lassen.

Ueberrfahren. Als am 19. d. M. Nachmittags das Landwehr-Bataillon des 11. Infanterie-Regiments mit Musik die Berlinerstraße entlang zog, wurde das Pferd eines Postwagens scheu und ging mit demselben durch. An der Mariannenstraße wurde der siebenjährige Paul Tauer, Sohn eines Gefangenenaufsehers, von dem Fuhrwerk erfasst und überfahren. Trotzdem ein Rad dem Knaben über das rechte Bein ging, kam derselbe merkwürdiger Weise mit einer ungefährlichen Quetschung davon. Den Rutscher des Postwagens trifft an dem Unfall keine Schuld.

Selbstmord. Am 19. d. M., Nachmittags gegen 3 Uhr, hat sich ein 31-jähriger verheirateter Maurer in seiner Wohnung auf der Sedanstraße mit einem Terzerol erschossen. Die durch den Knall aufmerksam gewordenen Hausbewohner ließen die verschlossene Thür durch einen Schlosser öffnen und fanden den Mann bereits tot, mit einer Schußwunde in die Schläfe, auf einem Bett liegend; das Terzerol hielt er noch in der Hand. Eheliche Zwistigkeiten sollen das Motiv des Selbstmordes gewesen sein.

Breslauer Marktversteigerung vom 20. März per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	„	höchst niedr.	„	höchst niedr.	„
Weizen, weißer	20,10	19,90	19,50	19,—	18,50	18,—
Weizen, gelber	20,—	19,80	19,50	19,—	18,50	18,—
Woggen	17,80	17,50	17,30	17,10	16,60	16,10
Gerste	16,—	15,90	14,40	13,90	13,30	12,90
Hafers	14,60	14,40	14,20	14,—	13,30	13,60
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk. Seu 2 20—2,50 Mk. pro 50 Kilogramm. Woggenstroh 20,00—22,00 Mk. pro 600 Kilogramm.						

Schlesien.

Die Kaiserfeste in Schlesien und Breslau sollen für die Stadt und die Provinz nur die Gesamtsumme von rund 200 000 Mark erfordert haben. Wahrlich, eine Kleinigkeit für eine so große Sache und eine so reiche Provinz!

Prokla. Teure Kartoffeln! Ein Sack Kartoffeln kostet hier, wie dem „Oberschlesischen Anzeiger“ mitgeteilt wird, vier Mark.

Matibor. Himmelschreiende Sünde nennt der katholische Katechismus das Einbehalten und Entziehen des verdienten Arbeitslohnes. Der alte, würdige Pfaffe, der mich in der Religion unterrichtete, sagte uns, daß nicht allein die Einbehaltung des Lohnes eine himmelschreiende Sünde sei, sondern auch schlechte Bezahlung für geleistete Arbeit, was man schamlose Ausbeutung nennt.

Zu dieser himmelschreienden Ungerechtigkeit gehört gewiß die jetzt so hochblühende Lehrlingszüchtereie, oder vielmehr die schamlose Kinderausbeutung. Denn Kinder sind ja die Lehrlinge noch, wenn sie mit 14 Jahren in die Lehre treten.

Nimmt man eine ultramontane Zeitung zur Hand und überfliehet den Inseratenteil, so findet man nur Ge-

suche nach Lehrlingen und wieder nach Lehrlingen im Gewerbe wie im Handelsstande.

Die meisten dieser Lehrlingsausbeuter sind fromme „Christliche“ Männer, die mit frommen Augenverdreher auf die vermaledeiten Sozialdemokraten schimpfen, daß sie „Alles teilen wollen“, was die guten Christen aus den Lehrlingen herausgeschunden haben.

Da ist z. B. hier der gut katholische Schlossermeister und Geldschrankfabrikant S., derselbe hält 18 Lehrlinge und etwa 4 kaum ausgebildete Gehilfen.

Letztere erhalten bei 12stündiger Arbeitszeit einen Lohn von Mk. 1.50 bis Mk. 2 täglich. Die Mehrzahl der Lehrlinge muß 3 Jahre lernen; sie essen und wohnen bei ihren Eltern und müssen noch Mk. 60 Lehrgeld zahlen.

Einige sind in Kost und Logis bei dem Meister und zahlen Mk. 300 Lehrgeld.

Da nun S. keinen Werkführer hat und er sich wenig um die Ausbildung der Lehrlinge kümmern kann, so kann man ermessen, was dieselben nach abgelaufener Lehrzeit leisten können. Die Hauptsache ist: tüchtig arbeiten und umsonst sich für ihn schämen. S. wird daher auch reichlich von „Gott gesegnet“ in seiner sauren Arbeit und ist ein reicher Mann geworden.

Durch seine schamlose Lehrlingsausbeutung findet er auch einen Ehrenplatz unter den modernen Phariseern, die ihre grenzenlose Selbstsucht mit dem Mantel der „christlichen Liebe“ decken und daher von den „Nachfolgern Christi“ als gute christliche Männer und Bürger gepriesen werden; gleichviel ob die christliche Lehre diese Art Ausbeutung halb erwachsener Arbeiter eine himmelschreiende Sünde nennt.

Standesamtliche Nachrichten.

Sam 19. März.

Heiraths-Ankündigungen II. Kaufmann Heinrich Gewaltig, kath., Margarethenstraße 25 und Hedwig Gerhardt, kath., Borwerkstraße 47. — Fleischer Adolf König, evang., Dobrauerstraße 27 und Henriette Hilbig, ev., Breitestraße 24. — III. Fleischer Paul Urner, kath., Waterloostraße 10 und Marie Neumann, kath., ebenda. — Löbfermeister Emil Sprottenwsky, ev., Einbeistraße 6 und Louise Reich, ev., ebenda. — Rutscher Julius Stinner, kath., Burgfeld 16, und Martha Namroth, kath., Adolfsstraße 11. — Schuhmacher Albert Vogel, kath., Sirkstraße 74 und Rosina Jendzurek, ev., ebenda. — Zimmergeisel Franz Siekmann, kath., Ottostraße 4 und Berta Jäschke, ev., ebenda. — Zimmermann August Schirmer, kath., Wäldchen 29 und Karoline Bartnik, ev., Schießwenderstraße 28. — Arbeiter August Glucke, ev., Niederstraße 1 und Pauline Zeiske, ev., Matthiasstraße 28. — Kürschner Georg Kühn, ev., Gellhornstraße 21 und Bertha Thomas, evang., ebenda.

Eheschließungen II. Schmied Robert Busch, ev., mit Pauline Stinner, ev., hier. — Hauswächter Karl Krol, ev., mit Susanna Müde, ev., hier. — Arbeiter Karl Ludwig, ev., mit Martha Schmidt, ev., hier. — Gärtner Robert Hübnert, ev., mit Anna Busch, ev., hier. — III. Hauswächter Heinrich Eise, ev., mit Maria Deugner, kath., hier.

Brithallen.

Alter kerner Parteigeoffe. Trotz Ihrer Anonymität müssen wir Ihnen antworten. Wie sieht es denn damit? Hält S. die Breslauer Arbeiter für zu dumm, oder ist S. dummer als es die Breslauer Arbeiter sind. Wer eigentlich dumm ist, haben wir nicht ersehen können. Um Antwort wird gebeten.
S. ev. in Gleiwitz. Wegen Raum mangels zurückgestellt für nächste Nummer.

Neu eröffnet!

Ausstattungs-Geschäft

Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage **Wild & Co.** Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage

Liefert Waaren auf

Teilzahlungen an Jedermann

Herrn- und Knaben-, Damen- und Mädchen-Garderobe, Leinen- und Baumwollwaaren, Taschen- und Wanduhren, Stiefel, Hüte, Schirme.

Möbel- und Polsterwaaren. — Gaze- Ausstattungen.

Als Legitimation genügt Steuer- oder Anmeldescheln.

Kleine Anzahlungen! — circa der 4. Theil! — Kleine Anzahlungen!

Glas- und Porzellan-Handlung,
eigene Malerei

besitzt Chry- und Grabschilder billigt, sein Decor. Paffeserates von 8, 10 Mk. an, Liqueur-, Bier-, Waich- und Cafeservice, sowie Ersatzteile. Wasserläufer 8 Std. 5 Pf. Lager in weitem Porzellan-Kuewahl von Giegl, Kitzinger, n. n. Restaurationsartikeln

Schmidt, Elisabethstrasse 3, am Rind



Korb- und Kinderwagen-Fabrik
G. Hein,
Nr. 19, Schühbrücke Nr. 19,
nahe der Albrechtstraße.

verkauft Kinderwagen zu äußerst billigen Preisen. Unbedingt größte Auswahl am Plage. Bitte zu überzeugen.
Kleider für Sam abendlicher Stühle Elementäre, Gebalts-Anspr. einfinden unter Was- und Parkkörbe, Elementäre und sonst alle Korbearten in überreicher Auswahl zu billigen Preisen

Ein jung. bescheid. Diener nicht über 20 Jahr, der das Serviren versteht, findet Stellung i. April Zeugnis-Abdr. und Schiffe 100, Landez, Schief.

Montag, den 23. d. M., Abends 8 Uhr:
Öffentliche Versammlung
 der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen
 (Fräger, Steinschleifer und Hilfsarbeiter)
 im Café restaurant.
 Tages-Ordnung:

1. Zweck und Ziele der Central-Organisation.
2. Diskussion.
3. Beschlussfassung über die Malfeier.
4. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung wegen, ist das pünktliche Erscheinen sämtlicher im Steindruckergewerbe beschäftigten männlichen Personen erforderlich.

Socialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club
„Solidarität“

Mittwoch, den 25. März 1891:
 Ausserordentliche

General-Versammlung

im Lokal des Herrn **Rüster**, Lehmdamm No. 28.
 Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht.
 2. Vorstandswahl.
 3. Statuten-Aenderung.
 4. Verschiedenes.
- In Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung werden die p. t. Mitglieder ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.
 Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

Lese- und Discutir-Club
„Ferd. Lassalle.“

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 24. März, Abends 8 Uhr
 im Restaurant **A. Schölzel**, Augustastrasse 4.
 Vortrag des Genossen **Fritz Aunert**
 über
„Die Kunst der Rede.“

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

25, Friedrich-Wilh.-im-Strasse 25.

Mein combinirtes
Colonial- und Zuckerwaaren-Geschäft,

verbunden mit
Cigarren-, Wein- und Schreibmaterialien Lager
 empfehle, unter Zuzicherung streng reeller Bedienung einer gütigen
 Beachtung. Hochachtungsvoll

O. Binner.

25, Friedrich-Wilhelmstraße 25.

21, Paul Giesel, Klempnermeister, 21

Blücherstr. 16, vom 1. April ab Blücherstr. 21
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

Haus- und Küchengeräthen.

Sämtliche Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt. Jedem ist für das Wohlwollen meinen geehrten Kunden bestens dankt, bitte ich besuche im neuen Geschäft auch übertragen zu wollen. Achtungsvoll

Paul Giesel.

Gustav Nowak

BRESLAU

Friedr.-Wilh.-Str. 76

Hut- und Schirm-Fabrik

Siehe genau auf meine Firma zu achten.

Aus der Genossenschafts-Hutfabrik in Berlin ist ein bedeutender Vorrath feiner und eleganter Herren-, Knaben- und Kinderhüte mit Arbeiter-Control-Markie eingetroffen und empfehle mein completes gutgeartetes

Grosses Hutlager

eingetroffen, bestehend sowie feiner Seiden-, Haar- und Wollhüte einer grossen Auswahl. Bei großer Auswahl wird Jeder nach seinem Geschmack streng reell bedient. Ferner empfehle in billiger und feiner Waare

Stroh Hüte, Mützen

für Herrn und Damen in Stoff, Leinwand und Sammet.

Sonnen- und Regenschirme

in großer Auswahl für Damen, Herren und Kinder. Eigenes Fabrikat, solide Arbeit in jeder Preislage. Hut- und Schirmreparaturen schnell und sauber. Versandt nach Ausserhalb gegen Nachnahme. Bei Bestellungen auf Hüte ist die Kopfwärme nach Centimeter, sowie Form, Farbe und Qualität anzugeben. Nichtkonventionelles wird bereitwillig umgewandelt.

Lese- und Diskutir-Club
C. P. Reinders.

Dienstag, den 24. März,
 Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal **Lehmdamm 28.**

Tages-Ordnung:

1. Die Irrlehren von Eugen Richter.
2. Moses über Darwin.
3. Vortrag des Genossen Zahn.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club
„Freiheit!“

Die Mitglieder werden hiermit zu einem heutigen

Sonntag, Abend 7 Uhr
 im Vereinslokal (**Schubert's Lokal**),
Striegauerplatz 11, stattfindenden

gemüthlichen Familienabend freundlichst eingeladen.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.

NB. Die Mitglieder-Versammlungen finden nächsten Mittwoch, Abends 8 Uhr statt.

Unserem Mitgliede und Genossen **H. Wittke** zu seiner am 23. d. M. stattfindenden Hochzeit die besten Glückwünsche.

Der Vorstand
 des **Lese- und Diskutir-Club**
„Freiheit“

Unserem Freunde und Genossen **Herrn Wittke** zu seiner am 23. d. M. stattfindenden Verheirathung die herzlichsten Glückwünsche von seinen Mitarbeitern
F. G. H. K.

Rohtabak.

Sumatra Bollblatt, 2 Pfd. reifend **RM. 1,60.**

- Prima Carmen-Umbblatt = 1,20,
- Fälser Anfaßblätter = 0,65,
- Citauer Umbblatt = 0,70,
- Guis, von = 0,5 Kan,

sowie alle anderen Sorten Rohtabak empfiehlt zu billigen Preisen
W. Lindenstädt,
 Breslau, Büttnerstr. 32.

Für Wiederverkäufer u. Private.

Holzpantinen u. Holzschuhe

liefert am billigsten die **Fabrik von**

Oscar Giesel,

Breslau; Blücher-Strasse 22

Freistand gratis u. frank.

Gummi.

3½ Gummi-Artikel 1, 2, 3 A p. Dp

Max Sander,

Breslau, Reusche-Strasse 58/59.

Sumatra,

gute meisterrösthete Decken,

a Pfd. 1,80 Mark bis 5,00 Mark,

staubfreien Grus,

a Pfd. 50 Pfd., a Cir. 45 Mark, sowie

sämmtliche Rohtabake,

zu billigen Preisen offerirt

Johannes Kubis,

Onclisenanplatz 1.

Arbeiter

laufen Hamburger Lederhosen, Westen, Hemden, Jacken, Blousen, Fächer, uneltes, Chemisches Erzeugnisse, Damen- u. Kinderhüte der Strampfe u. Hosen, Gardinen, in nur dauerhafter Qualität, zu billigen Preisen.

H. Glauer, BRESLAU,
 Fabrik für Arbeitergarderobe.

Geschäfts - Eröffnung.

Ecke Friedrich- und Höfchenstraße 25

habe ich Unterzeichneter ein **Tabak-, Cigarren-, Cigaretten- und Schreibmaterialien-Geschäft** eröffnet, und indem ich um gütigen Zuspruch bitte, empfehle ich gleichzeitig vorzügliche Cigarren, Cigaretten und Tabake, nur beste Marken, einer geneigten Beachtung.

Ergebenst

J. Knopalla

Ecke Friedrich- u. Höfchenstr. 25.

Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden **Preis 6 Mark.**

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Der Frühling ist nun da und mit ihm stellen sich in erster Reihe für die bevorstehende

Confirmation

diejenigen Bedürfnisse ein, welche von den Eltern schon deshalb gern gekauft werden, weil durch Anschaffung solcher für die Kinder ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Seit Jahren halte ich es für meine Hauptaufgabe, die zu dieser Feier nöthigen Gegenstände in grösster Auswahl zu billigen Preisen auf Lager zu haben.

Ebenso ist mein Möbel-, Spiegel- und Polsterwaarenlager in Anbetracht des nahen Annahmes auf's Reichhaltigste sortirt, und da mein Umsatz in diesen Artikeln ein bedeutender ist, bin ich auch in der Lage, bei nur guter Waare die billigsten Preise zu stellen. Der grossen Annehmlichkeit, in meinem Geschäfte sämtliche Gegenstände auf

Abzahlung

ohne jede Preiserhöhung zu erhalten, habe ich es zu danken, daß sich mein Kundenkreis täglich vermehrt und bleibe ich bemüht, auch für die Folge alles Mögliche anzubieten, um mir die Zufriedenheit meiner verehrten Kundenschaft zu erhalten.

Ich offerire auf wöchentliche, 14tägige und monatliche **Abzahlung.**

Waaren-Verzeichniss:

Große Auswahl schwarzer Cachemires, Confirmationen-Anzüge.

Für Herren:

Anzüge für Herren u. Knaben, Sommer-Überzieher, Röcke, Hosen u. Westen.

Für Damen:

Regenmäntel, Dollmans, Umhänge, Jaquets.

Kleiderstoffe in Wolle u. Halbwolle, Kleiderkattune, Mousselines, Bettzeug, weiße Damast, Halbflanell, Tischdecken, Gardinen, Teppiche.

Uhren Regulateure u. Bilder.

Größtes Lager in Möbeln, Betten, Federn, insbesondere Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikals, Kommoden, Waschtische, Nachttische, echt und imitirt, Tische, Stühle und Spiegel.

Sophas, Divans und Garnituren.

Polstersachen

werden in eigener Werkstatt gut und solid gearbeitet, wofür jede Garantie übernehme.

BRESLAUER

Waaren-Credit-Haus

Tauentzien-Strasse No. 44 c.

2. Haus von der Grödenstraße.